

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

MAI 2017

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 61

Der Steckbrief

Der Glaube hat seinen heimlichen Schlupf in Gott hinein, wenn alle Wege verschlossen sind. Gott kann! Die Not, das Leid, werden in Gottes Hand besonders oft gebraucht als ein Steckbrief, den Er hinter einem Verlorenen her sendet, hinter einem, der weglaufen will und möchte seine Sünde vergessen. P. HUMBURG

Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe vor dir eine geöffnete Tür gegeben, und niemand kann sie schließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und meinen Namen nicht verleugnet. (Offb 3,9)

Beseligende Armut

Geht hin vor die sich nun schließenden Türen, in die tobende Feindschaft der Welt und verkündet ihr immerzu die Messias-Katastrophe von Golgatha als die größte Heilsbotschaft! – dem Westen, der für sich jahrzehntelang die salonfähige Karikatur eines Christentums vorgezogen hat, mit Taufe und Konfirmation, Trauung und Beerdigung, mit Charismatik, Pfingstgeist und Schwärmerei. DER VON GOLGATHA aber ist wie vorhergesagt, nun in personam zunehmend unerwünscht geworden, zum Unterschied vom diabolischen ›Stellvertreter‹, dessen Vormachtstellung sich konstant festigt ob der kommenden neuen Weltordnung.

Sind wir denn mit dem Evangelium vom Sohn Gottes so sehr missverstanden worden? Haben wir nicht deutlich genug gepredigt, dass Gott ein Verfluchter wurde unsertwegen? Ist nicht der Ehrgeiz aller Strebenden, der Stolz aller Rechtschaffenen, die Ruhe aller Selbstgerechten im Begriff, uns deswegen den Krieg zu erklären, dass Gott um ihretwillen Sünder werden musste? Werden nicht all die ehrbaren als christlich registrierten Gemeinschaften und all ihre Fleißigen, sich Aufopfernden, die Wohltäter der Menschheit, mehr denn je Protest einlegen dagegen, dass sie aus der Hölle gerettet werden müssen? Empören sich nicht längst alle Fortgeschrittenen, alle Evolutions- und global orientierten Denker und Forscher dagegen, dass Gottes Sohn

ein Umgebrachter und dass ein Umgebrachter Gottes Sohn und ihr Retter ist? Schwenkt nicht seit geraumer Zeit die Gunst christlicher Kirchenleiter samt dem bürgerlichen Wohlwollen auffallend in Feindschaft definitiv gegen den Namen und das Wort vom Sohn um?

Eines ist entscheidend

Wir stehen vor einer sich total verändernden Welt. Wir brauchen nicht erst den Zeiger der Weltenuhr zu stellen. Wie die Zeit einst auf Jesu Jünger zu kam, kommt sie jetzt auf uns zu. Wir haben uns aktuell darauf einzustellen, dass alle geistlichen und säkularen Zugehörigen der neuen Welteinheit uns gegenüber dem Wort Jesu Folge leisten werden:

»Ihr werdet von jedermann gehasst werden um meines Namens willen« (Mt 20,22; 24,9; Mk 13,13; Lk 21,12; Joh 15,21; Offb 2,3); wie auch Johannes betont: »Verwundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt hasst« und Petrus schreibt: »Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi«. Der Tag, der wie ein Fallstrick kommt über alle die auf dem ganzen Erdboden wohnen, wird über jene nicht überraschend hereinbrechen, die an Jesu Namen festhielten, die Ihn allezeit wachend baten, dass sie diesem allem innerlich entfliehen dürfen, was geschehen soll, um vor Ihm zu stehen, jetzt und immerdar!

Ja, es ist unsere beseligende Armut, auf dieser Welt nichts anderes zu haben und in diese Welt nichts anderes zu tragen als eine ärgerliche Botschaft und den Namen Jesu allein. Wer sich von allem anderen trennen kann und in diesem abgelehnten Jesus alles hat, ja, wen alles ›mehr‹ hilflos macht, dem gilt sein Wort: »Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer.« *fu*



PSALM 145,9

GOTT WIRD SEIN ANGEFANGENES WERK VOLLENDEN

Vom Kreuz zum Sieg

Der irdische Teil des herrlichen Erbes in Christus

Ich bin desselben in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird 's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. (Philipp 1,6)

Das Vollführen bezieht sich teils auf dieses, teils auf das zukünftige Leben. In diesem Leben wird das Werk der Bekehrung in der Seele weiter fortgesetzt. Dem Verstand wird mehr Licht, dem Willen mehr Kraft zum Vollbringen mitgeteilt, das Gewissen gründlicher beruhigt, der Glaube völliger und fester, die Liebe stärker, die Verleugnung umfassender. Das Kind wächst mehr und mehr heran, indem es begierig ist nach der vernünftigen, lauterer Milch des Evangeliums, indem es betet und wacht, indem es sich an Christus als das Haupt hält, es lernt immer mehr feste Tritte tun mit seinen Füßen und jagt so nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Dabei wird der Gläubige aus Gottes Macht bewahrt zur Seligkeit. Gott lässt sein angefangenes Werk nicht wieder liegen, sondern führt es glücklich an das Ziel. Und das tut Gott und nicht der Mensch selber. Er tut es durch sein Wort, das die Milch für die Kinder und die starke Speise für die Erwachsenen enthält. Er tut es durch seine Gnade, die tröstet, um den Weg der Gebote laufen zu können. Seine Kraft ist in ihrer Schwachheit mächtig und rüstet sie aus zu einem siegreichen Kampf. Sein Licht und seine Freude gehen ihnen immer wieder auf, und indem sie auf den Herrn harren, bekommen sie neue Kraft, dass sie aufahren mit Flügeln wie die Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden. Er tut es durch das heilsame Kreuz, welches bei denen nicht ausbleibt, in welchen das gute Werk angefangen ist. Es dient un-

gemein zur Förderung. Deswegen züchtigt der Vater auch einen jeden, den er lieb hat (Hebräer 12,6). Unter demselben wird der alte Mensch getötet. Es zerstört nach und nach die eigene Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit und gründet das Herz im selben Maß im Glauben an unsern Herrn Jesus Christus, welcher der Sieg ist, der alles überwindet. Vom Kreuz zum Sieg.

Wohl euch Armen!

Die Elenden werden wieder Freude haben an dem Herrn, und die Armen unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. (Jesaja 29,19)

Mag es sein, dass man für sich allein keines Haars Farbe ändern, einen guten Gedanken in sich erzeugen, keine Fessel, und wäre es nur ein seidener Faden, selbst lösen kann. O wie glücklich, wer in diese Armut, in dieses Nichts hineingeführt und von dem falschen Grund des Selbstvertrauens abgebracht und sodann hinübergeleitet ist zu dem einzigen Fundament, welches Christus ist! Solcher ist das Himmelreich. Wohl dem, welcher wirkt, ringt und allen Ernstes arbeitet, aber dabei gründlich erfährt, wie fest und hart er vom Satan, von der Sünde, von der Welt, von der Eigenliebe, vom Unglauben, vom Fleisch unterjocht und gebunden ist, dass er ausrufen muss: *In uns ist keine Kraft; ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?*

Ist dies gleich ein schmerzhafter Weg, auf welchem uns kundwird, was in unserm Herzen ist, so ist es doch ein Weg, wodurch die Höhen und Befestigungen, die sich wider die Erkenntnis Christi erheben, ruiniert werden. Ihr liegt auf Hoffnung gefangen; aber, o Herr, du lässt frei deine Gefangenen durch das

Blut deines Bundes. Euer Leben soll in den Tod, darum wird es gekreuzigt. Aber wohl, dreimal wohl dem Volk, das jauchzen kann, des der Herr sein Gott ist, über dem der Herr als König waltet, das herauffahren und zum Tor aus- und einziehen kann und ihr König vor ihnen her und JHWH vorne an! Wohl den Gefangenen, denen eine Befreiung und den Gebundenen, denen eine Öffnung gepredigt, denen gesagt wird: »Kommt heraus!« und »Geht hervor!«

Frucht in der geistlichen Dürre

Der Herr züchtigt mich wohl; aber er gibt mich dem Tode nicht. (Psalm 118,18)

Gott handelt wie ein Vater, der seinen Sohn wohl derb züchtigen und ihm verbieten kann, ihm vor die Augen zu kommen, ohne doch einen Augenblick aufzuhören, Vater zu sein; und wenn andere mit zugreifen und den Sohn misshandeln wollten, so würde er bald wieder seines Sohnes Partei wider jene unberufenen Zuchtmeister ergreifen. »Tut meinem Sohn kein Leid«, befahl David über seinen Sohn Absalom, obschon er denselben wegen eines Aufruhrs mit einem Kriegsheer verfolgte. Und wenn der himmlische Vater seinen Kindern seine süßen Tröstungen vorenthält, so dauern doch seine heiligenden, bewahrenden und stärkenden Einflüsse fort, wodurch sie sich zu einer Gottseligkeit angespornt finden, die umso reiner ist, je weniger sie von Trost begleitet wird, wie Christus seinen höchsten Gehorsam zu einer Zeit vollbrachte, da er von Gott verlassen war.

Die Zeichen der Wiedergeburt treten oft, ohne dass die Seele selbst es sieht, in geistlicher Dürre am klarsten hervor, wie Sterne in dunkelster Nacht am hellsten leuchten. Die Seele, die in Verlassenheit dennoch ihrem Gott fest anhängt, den sie nicht schmeckt noch fühlt, ist etwas Ausnehmendes, weit mehr als eine Seele, die das im großen Freuden-genuss übt. In der Nacht wachsen die Pflanzen am meisten.

Von G. D. KRUMMACHER

Fahr fort, vollende doch ...

*FAHR FORT, vollende doch, was Du hast angefangen!
Lass doch durch Gnade mich zum schönen Ziel gelangen!
Ach führe doch dein Werk beständig fort in mir!
So will ich, Jesu, dann dort ewig danken Dir.*

*ICH BIN VOM VATER Dir zu eigen übergeben.
Du kannst Bewahrer sein von meinem Geistesleben.
Was dem zuwider ist, das räume aus dem Weg!
Ach Sorge selbst für mich in deiner Priesterpfleg!*

DER GLAUBE BRINGT NICHT DIE BESEITIGUNG DER SCHWACHHEIT

Der Schatz in irdenen Gefäßen

Gott hat andere Möglichkeiten mit Schwierigkeiten fertig zu werden

Denn wir wollen euch, Brüder, nicht in Unkenntnis lassen über unsere Bedrängnis, die uns in [der Provinz] Asia widerfahren ist, dass wir übermäßig schwer zu tragen hatten, über [unser] Vermögen hinaus, sodass wir selbst am Leben verzweifeln; ja, wir hatten in uns selbst schon das Todesurteil, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt.

(2Kor 1,8-9.)

Beim Lesen des zweiten Korintherbriefes scheinen uns zwei in einer Person zu begegnen – Paulus IN SICH SELBST und Paulus IN CHRISTUS. Alles, was Paulus hier sagt, vom Eingangskapitel bis zum Schlusskapitel, liegt auf der gleichen Linie. Der leitende Grundgedanke, dem wir durch den ganzen Brief begegnen, lässt sich mit seinen eigenen Worten zusammenfassen:

Wir besitzen aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen...

Bereits im ersten Kapitel lesen wir von diesem Schatz in irdenen Gefäßen, und bis hin zum letzten Kapitel stoßen wir fortlaufend auf das irdene Gefäß, begegnen jedoch auch immer wieder dem Schatz. Der zweite Korintherbrief ist das persönlichste Buch des Neuen Testaments. Andere Briefe vermitteln uns die Offenbarung Gottes, der zweite Korintherbrief aber ist darin einmalig, dass er uns den Menschen vor Augen führt, durch den Gott uns seine Offenbarung mitteilt. Ohne diesen Brief wüssten wir wohl um das Werk, das Paulus vollbrachte, aber der Mensch, der es vollendete, wäre uns unbekannt geblieben. Er war ein irdenes Gefäß.

Der »Idealchrist«

Als ich an Christus gläubig wurde, hatte ich vorerst einmal meine eigene Auffassung, wie ein Christ sein müsse,

und versuchte auch mein Äußerstes, solch ein Christ zu sein. Ich hielt dafür, dass ich bereits vollkommen wäre, wenn ich die meiner Vorstellung entsprechende Stufe erreicht hätte. Ich strebte nach Vollkommenheit, hatte jedoch meine eigene Ansicht über diesen Stand.

Ich stellte mir vor, ein vollkommener Christ müsse von morgens bis abends nur lächeln! Sobald er eine Träne vergieße, gehe er des Sieges verlustig. Ich dachte auch, er müsse einen unerschütterlichen Mut haben. Wenn er unter irgendwelchen Umständen auch nur das leiseste Anzeichen von Furcht zeige, so beweise dies, dass es ihm erstlich an Glauben und Vertrauen zum HERRN fehle, und er könne demzufolge nicht vollkommen sein.

Paulus war ein Mensch

Bei dieser klar umgrenzten Vorstellung von einem Christen blieb ich, bis ich eines Tages beim Lesen des zweiten Korintherbriefes auf eine Stelle stieß, wo Paulus von seinem Traurig-Sein spricht. Das verwunderte mich. Paulus traurig? Wie war das möglich? Dann las ich, dass er viele Tränen vergoss, und ich fragte mich aufs Neue, ob Paulus wirklich geweint haben mochte? Ich las, er sei bedrückt und ratlos gewesen, und fragte mich wiederum: War Paulus wirklich bedrückt? Kann es sein, dass Paulus ratlos war? Ich las auch: »... dass nämlich das Leid so überwältigend, so unerträglich schwer auf uns gelastet hat, dass wir sogar unser Leben verloren gaben«, und wunderte mich, ob es wirklich wahr sein konnte: Paulus – die Hoffnung aufgeben?

Es wäre mir nie eingefallen, dass ein Mann wie Paulus Erfahrungen dieser Art gehabt haben könnte. Als ich aber weiterlas, wurde mir die Tatsache immer mehr bewusst: Christen sind nicht eine Art Engelwesen, und Paulus ist in seiner Art gar nicht so sehr von uns verschieden. Ich entdeckte in der Tat, dass auch Paulus ein Mensch war, und zwar einer von genau der mir so

wohlbekannten Art. Hier ist ein Mann, der Furcht hatte und trotzdem stark war; er war von Feinden umgeben und trotzdem nicht gefangen; scheinbar besiegt und doch nicht vernichtet. Wir sehen ihn schwach, aber gerade er erklärt: »Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.« Wir erfahren, dass er das Sterben Jesu an seinem Leibe trägt, aber dennoch sagen kann, dass auch das Leben Jesu an seinem Leibe sichtbar werde. Wir hören von »übler Nachrede«, aber auch von »guter Nachrede«. Er scheint ein »Verführer« zu sein und nichtsdestoweniger »wahrhaftig«. Er scheint »unbekannt« zu sein und ist doch wohlbekannt. Er ist wie ein »Sterbender« und dennoch lebt er. Er zählt zu den »Leidtragenden«, aber doch allezeit »Fröhlichen«, zu den »Armen, die aber viele reich machen«, zu jenen, »die nichts haben und doch alles besitzen«. Das ist ein Christ.

Ein geistlicher Widerspruch

Seid ihr euch bewusst, was Christsein heißt? Dass der Christ ein Mensch ist, dem eine wesenhafte Unbeständigkeit eigen ist? Ein Mensch, dem ein angeborener Widerspruch innewohnt? Dieser Widerspruch ist von Gott. Manche haben die Vorstellung, das Christentum bestünde aus lauter Kostbarkeiten und nicht auch aus irdenen Gefäßen. Wenn sie irgendwo auf das irdene Gefäß stoßen, dann halten sie schon alles für falsch. Aber Gottes Auffassung ist völlig verschieden von derjenigen des Menschen. Hier haben wir, was Gott darüber denkt: »Wir besitzen

Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überragende Kraft von Gott sei und nicht von uns. Wir werden überall bedrängt, aber nicht erdrückt; wir kommen in Verlegenheit, aber nicht in Verzweiflung; wir werden verfolgt, aber nicht verlassen; wir werden niedergeworfen, aber wir kommen nicht um; wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesus am Leib umher, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar wird.

(2Kor 4,7-10.)

aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen.« Es ist also keine hoffnungslose Sache, wenn das irdene Gefäß sichtbar wird. Gott gibt nicht nur das irdene Gefäß, Er legt sogar einen Schatz hinein. Der Schatz findet sich immer in irdenen Gefäßen. Lasst es mich sagen, dass kein einziger Mensch ein derartiges irdenes Gefäß besitzt, dass der Schatz in ihm nicht sichtbar werden könnte. Die Schönheit des Schatzes wird durch das Gefäß, in dem er sich befindet, noch besser zur Geltung gebracht. Paulus war ein Mensch, ein typischer Mensch, aber sein Leben strahlte das Leben des HERRN aus. Er war kein Automat, er war ein Mann mit Gefühl. Er war weder beständig traurig, noch unverändert fröhlich. Zur selben Zeit als er traurig war, war er auch frohgemut. Es ist charakteristisch für das Christentum, dass selbst dann, wenn Tränen fließen, das Antlitz sich zu einem Lächeln lockern kann. Wenn wir Christen begegnen, erwarten wir immer, es dürften keine Spuren eines irdenen Gefäßes an ihnen wahrzunehmen sein; und doch, selbst wenn wir wahrhaft treuen Kindern des Herrn begegnen, erkennen wir augenblicklich ihre charakteristischen Eigenheiten. Wir erkennen, zu welcher Menschengattung sie von Natur aus gehören, erkennen aber auch die Art ihrer Persönlichkeit im HERRN. Ich kannte eine Schwester, die hatte ein sehr energisches Temperament. Sie war in allem schnell: im Reden, im Tadeln, im Schreiben von Briefen und ebenso schnell auch darin, diese Briefe wieder zu zerreißen. Man erkannte augenblicklich, welcher Gattung Leute sie angehörte, konnte jedoch an ihr auch gleichzeitig den HERRN entdecken.

Unter Ehre und Schande, bei böser und guter Nachrede; als »Verführer« und doch wahrhaftig, als Unbekannte und doch wohlbekannt, als Sterbende — und siehe, wir leben; als Gezüchtigte, und doch nicht getötet; als Betrübte, aber immer fröhlich, als Arme, die doch viele reich machen; als solche, die nichts haben und doch alles besitzen.

(2Kor 6,8-10.)

Deutlich sah man, wie sie unter Prüfungen litt, nahm aber auch gleichzeitig ihren geistlichen Reichtum wahr. Man sah den Schatz in ihrem irdenen Gefäß. Schon viele Leute erklärten mir, für eine gewisse Sache gebetet zu haben. Sie bezeugten, an Gott zu glauben und völlig gewiss zu sein, dass Gott ihr Gebet erhört habe und ihnen die Bitte gewähren würde. Doch es geschah nichts. Warum wohl? Ihr Glaube war zu wunderbar. Der Schatz war nicht im irdenen Gefäß. Manch andere Menschen kamen und erzählten mir von ihren Tränen und Befürchtungen, während sie doch nur dem Herrn zu vertrauen suchten. Obschon sie ihre Bitten vor Gott brachten und seine Verheißungen in Anspruch nahmen, stiegen doch fortwährend wieder unerwartete Zweifel in ihnen auf. Lasst euch das sagen:

Zweifel können dem wahren Glauben nichts anhaben

Der Schatz des wahren Glaubens tritt zwar in einem irdenen Gefäß des Zweifels in Erscheinung, aber das irdene Gefäß vermag den Wert des Schatzes nicht zu schmälern. In einer solchen Umgebung erstrahlt der Schatz nur in einer um so erhabeneren Schönheit. Versteht mich dabei nicht falsch, ich will nicht zum Zweifeln ermutigen. Ich möchte jedoch klarstellen, dass der christliche Glaube weder nur eine Angelegenheit des Schatzes, noch nur des irdenen Gefäßes, sondern des SCHATZES *im irdenen Gefäß* ist.

Ich erinnere mich gerne des Gebetes der ersten Gemeinde um Petri Befreiung aus der Hand gottloser Menschen. Als Petrus zurückkam und an die Tür klopfte, sagten die Gläubigen, es wäre ein Engel. Merkt ihr etwas? Sie hatten Glauben, wahren Glauben, jene Art von Glauben, die von Gott Erhörung bringen konnte, aber auch die menschliche Schwachheit trat noch in Erscheinung, und das sehr offenkundig. Der Glaube, den heute viele Gotteskinder zu haben vorgeben, ist größer als jener der Gläubigen, die im Haus der Maria, der Mutter des Johannes Markus, versammelt waren. Und sie sind so sehr davon überzeugt und sicher, dass Gott einen Engel senden und jedes Tor im

Gefängnis sich öffnen werde. Wenn nur der Wind weht, so hören sie schon Petrus an die Tür klopfen! Beginnt der Regen zu plätschern, dann ist es wiederum Petrus, der an die Tür klopft! Diese Leute sind zu *leichtgläubig*; ihr Glaube hat nichts mit echtem Glauben zu tun. Im Christentum tritt das irdene Gefäß immer in Erscheinung, ob schon es sich dabei nicht um eine Frage des irdenen Gefäßes handelt, sondern um den sich darin befindlichen Schatz.

Im Leben eines »normalen« Christen mag sich gerade dann, wenn der Glaube nahe daran ist, Gott zu erfassen, gleichzeitig die Frage erheben, ob er vielleicht doch im Irrtum sein könnte. Wenn er im HERRN am stärksten ist, dann ist er sich oftmals seiner Unfähigkeit am meisten bewusst; wenn er am mutigsten ist, wird er doch einer inneren Furcht gewahr; wenn er am freudigsten ist, kommt gleichwohl ein Gefühl des Elends über ihn. Gerade dieser Gegensatz ist aber der Beweis dafür, dass sich in seinem irdenen Gefäß ein Schatz befindet.

Gottes Kraft zeigt sich in der Schwachheit des Menschen

Paulus spricht von einem Stachel, den er im Fleisch hatte. Worin dieser Stachel bestand, wissen wir nicht, aber es war ein ihn schwächender Umstand, um dessen Behebung er dreimal gebetet hatte. Gottes Antwort aber lautete: »*Meine Gnade ist für dich genügend, denn meine Kraft gelangt in der Schwachheit zur Vollendung*« (2Kor 12,9). Wie kann das sein? Kann denn die Kraft des Herrn in einem schwachen Menschen in Vollkommenheit zum Ausdruck kommen? Genau das ist christliches Leben. Christlicher Glaube bringt weder die Beseitigung der Schwachheit, noch ist er nur eine Kundgebung göttlicher Kraft; er ist die Offenbarung der göttlichen Kraft in der menschlichen Schwachheit.

Das Christentum bringt keine neue, wunderbare Art von engelgleichen Wesen, sondern menschliche Wesen, in deren Schwachheit sich die göttliche Kraft entfalten kann. Lasst mich das an einem Beispiel veranschaulichen. Ich war einmal ernsthaft erkrankt. Innerhalb zweier Monate wurde dreimal

eine Röntgenaufnahme gemacht, und jedes Mal erhielt ich eine sehr schlechte Diagnose. Ich betete, und ich glaubte. Ich hatte gehofft, Gott würde mich heilen, aber obschon ich verschiedene Male eine mächtige Stärkung meiner Kräfte erfuhr, war doch die Wurzel der Krankheit geblieben und damit die Möglichkeit eines Rückfalls jederzeit gegeben. Das beunruhigte mich. Was halfen mir vorübergehende Stärkungen? Dann stieß ich beim Bibellesen eines Tages auf jenen Abschnitt im zweiten Korintherbrief, wo geschrieben steht, wie Paulus dreimal um Wegnahme des ›Stachels‹ bat. Gott tat es nicht, sprach aber zu ihm: »*Meine Gnade ist für dich genügend.*« Um des Stachels willen empfing er um so mehr Gnade. Weil die Schwachheit bestehen blieb, nahm die Gnade zu. Nun sah ich, was christlicher Glaube ist! Ich bat um noch klarere Erkenntnis. Da kam mir der Gedanke an ein Boot, das wegen eines Felsblocks, der eineinhalb Meter aus dem Flussbett ragte, nicht weiterkam. Ich hatte in meiner Situation gebetet: »Herr, wenn es dir gefällt, dann entferne den Felsblock!« Nun aber stieg in mir die Frage auf, was wohl besser wäre: Wenn der Felsblock ver-

schwinden würde oder wenn der Herr den Wasserstand genügend ansteigen ließe? Ich entschied mich für das Letztere, und von diesem Tag an waren viele meiner Schwierigkeiten wie verschwunden. Ich will damit nicht sagen, dass ich nie mehr versucht wurde, aber – Gott sei Dank – ich hatte entdeckt, dass Er andere Möglichkeiten hat, mit Schwierigkeiten fertig zu werden als nur durch deren Beseitigung.

Im christlichen Leben geht es nicht darum, die Felsblöcke entfernt zu sehen, sondern vielmehr darum, den Wasserstand ansteigen zu lassen.

Habt ihr Schwierigkeiten? Ich denke ja. Habt ihr schwache Punkte? Die haben wir alle. Denkt daran: Es geht dem Herrn nicht darum, uns auf der unangenehmen Seite von unseren Schwachheiten zu befreien, noch uns auf der angenehmen Seite beliebig Kraft zu verleihen. All die Kraft, die Er gibt, wird in Schwachheit offenbar. All die Schätze, die wir besitzen, haben wir in irdenen Gefäßen.

Menschliche Schwachheit setzt Gott keine Grenzen

Es ist Grund zu großer Dankbarkeit Gott gegenüber, dass keine menschliche Schwachheit die göttliche Kraft einzuschränken vermag. Wir sind geneigt anzunehmen, dort wo Traurigkeit bestehe, könne keine Freude sein; wo Tränen seien, könne kein Lobpreis sein; wo Schwachheit ist, müsse die Kraft fehlen; wo Zweifel bestehen, sei kein Glaube zu finden.

Lasst es mich aber mit allem Nachdruck sagen: Gott trachtet danach, uns dahin zu bringen, wo wir erkennen, dass alles, was zum Menschen gehört, nur den einen Sinn hat, ein irdenes Gefäß zu sein, das den göttlichen Schatz enthält. Sollten wir niedergeschlagen sein, so wollen wir uns fortan nicht der Niedergeschlagenheit ergeben, sondern dem HERRN. Dann wird der Schatz gerade aus diesem irdenen Gefäß um so herrlicher hervorleuchten. Ich rede hier nicht theoretisch; ich weiß sehr wohl, wovon ich spreche. Hierin liegt die Herrlichkeit des christlichen Glaubens, dass Gottes Schatz in *jedem* irdenen Gefäß offenbar werden kann. Christlicher Glaube *ist* ein ›Widerspruch‹,

und wir Christen erfahren Gott gerade während wir dieses widersprüchliche Leben leben. Je weiter wir im christlichen Leben voranschreiten, um so widersprüchlicher wird es. Der Schatz wird immer mehr offenbar, doch das irdene Gefäß bleibt dasselbe irdene Gefäß. Das ist etwas Wunderschönes.

Seht euch nur einmal die göttliche Geduld in einem von Natur ungeduldigen Menschen an und vergleicht dieses Bild mit einem Menschen, den überhaupt nichts aufzuregen vermag. Betrachtet die göttliche Demut in einem von Natur aus hochmütigen Menschen und vergleicht diesen mit einem, der schon immer eine bescheidene Gesinnung an den Tag legte. Achtet einmal auf die Kraft Gottes in einem Menschen mit schwacher Veranlagung und vergleicht ihn mit einer von Natur aus starken Person. Die Unterschiede sind gewaltig. Von Natur aus schwache Menschen neigen immer zur Annahme, sie wären infolge der irdischen Eigenschaften des Gefäßes untauglich. Aber das ist kein Grund zur Niedergeschlagenheit, denn der Schatz im Gefäß ist von solch kostbarer Beschaffenheit, dass er aus einem solchen Gefäß nur noch mit größerer Pracht hervorstrahlt.

Brüder und Schwestern, lasst es mich nochmals sagen: Es geht hier einzig um die Beschaffenheit des Schatzes und nicht um die Natur des Gefäßes, in dem er sich befindet. Es ist töricht, den negativen Gesichtspunkt zu betonen; unser Interesse gilt daher vielmehr der positiven Seite. Der Herr vermag sich im Leben eines jeden unter uns zu offenbaren, und wenn das geschieht, werden viele den Schatz sehen.

Nach WATCHMAN NEE
(*Mit allem, was ich habe*) 

Alle Schätze erhalten

*durch Nachdrucken,
Neudrucken, Lesen & Digitalisieren*

CHRISTLICHES VERSANDANTIQUARIAT

ROMAN & ELISABET INGOLD-GONZÁLEZ

71229 Leonberg, Meisenbergweg 7

www.booklooker.de Christliche Bücher Ingold
e-mail: r.ingold@arcor.de – Tel./Fax: 07152/599634

Und damit ich mich wegen der außerordentlichen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Pfahl fürs Fleisch gegeben, ein Engel Satans, dass er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal den Herrn gebeten, dass er von mir ablassen soll. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen! Darum will ich mich am liebsten vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus bei mir wohne. Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um des Christus willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. (2Kor 12,7-10.)

KONSTANTE UNENTSCHEIDENHEIT ...

In der Schwebе

Absichtlich beibehaltene Ungewissheit

Wie lange hältst Du unsere Seelen in der Schwebе? (Joh 10,24, engl. Übers.)

Auf einem Schweizer Bahnhof eilte eine Frau mit ihrem Kind auf dem Arm über die Geleise, trotzdem ein großes Schild warnte: »Das Überschreiten der Geleise ist verboten!« Voll Erregung rief ihr ein Bahnbeamter zu: »Halt! es kommt ein Zug!« Aber statt stehenzubleiben oder zurückzugehen, lief sie vorwärts und fiel mitsamt dem Kind auf die Schienen, auf denen etwa fünfzig Meter entfernt ein Zug daherfuhr. Durch Gottes wunderbare Fügung waren gerade vor ihr auf dem Bahnsteig einige kräftige Männer, die Geistesgegenwart genug besaßen, die Frau samt dem Kinde auf den Bahnsteig hinaufzureißen. Kaum war dies geschehen, fuhr der Zug über schon diese Stelle, wo noch vor einigen Augenblicken die Frau gelegen hatte. Ich zitterte ihretwegen vor Schreck. Niemand war auf dem Bahnhof, der nicht Mitleid gegen sie bezeugte. Selbst der Bahnbeamte schien in eine andere Richtung wegzugehen, damit er die Übertreterin nicht schelten müsse.

Als ich dann im Waggon saß, bewegten mich die ernstesten Gedanken: Wie viele unsterbliche Seelen um dich her sind, ähnlich dieser Frau, in der Schwebе! Gleich jener sind nur noch einige Sekunden zwischen Leben und Tod, zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Gerettet-Werden und Verlorengehen. Zitterst du auch für sie? fragte ich mich. Bezeugen auch andere Mitleid gegen sie? Ach, wer kümmert sich auch um das Seelenheil seiner Mitmenschen! Wer bangt für ihre Zukunft? O, wie sind wir Christen so tief gefallen!

Wie sind wir so hart und kalt geworden gegeneinander! Wer würde noch glauben, dass Christen Brüder sind untereinander! Wir interessieren uns gegenseitig für alles andere mehr als für unsere unsterbliche Seele. Und was hülfе es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Und was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Nichts! Die Schuld der Sünde ist zu groß, der Fall zu tief, die Ketten und Fesseln Satans zu stark, als dass wir uns selber retten könnten! Das kann nur einer, Jesus, der Erretter der Seelen. Er hat auf sich genommen die Last unserer Sünden und hat ihre Macht gebrochen. Er ist für uns in das Gericht gegangen und hat uns frei gemacht von der Obrigkeit der Finsternis und der Gewalt des Satans. Denn, wenn der Sohn frei macht, der ist recht frei. Er schenkt ihm alle Schuld.

Teurer Leser, hast du Vergebung für deine Sünden? Ist deine schuldbefleckte Vergangenheit zugedeckt mit dem Blute des Lammes? Weißt du dich in Jesu Händen als sein Eigentum? Hast du eine Stunde in deinem Leben, wo du dich deinem Heiland mit Seele und Leib für Zeit und Ewigkeit zurückgegeben hast? Was nützt es dir, zu wissen: Jesus vergibt Sünden, wenn *deine* Sünden nicht vergeben sind? Was hilft es dir, zu bekennen: Jesus nimmt die Sünden an! wenn du nicht sagen kannst: Auch *mich* hat Er angenommen! Sieh, du bist gleich jener Frau noch in der Schwebе. In wenigen Sekunden kann dein Lebensfaden abgeschnitten werden, und nicht ein Eisenbahnunglück, nicht ein Unglück für deinen Leib steht dir bevor, sondern vielmehr ein Unglück für deine unsterbliche See-

le. Darum, gleich jenen Männern auf dem Bahnsteig, möchte ich dich fassen mit starken Worten der Liebe und in-nigen Erbarmens und dich suchen, um dich dem drohenden Verderben zu ent-reißen. Ich möchte dich auf den Platz bringen, wo man dem an uns vorüber rasenden Verderben mit Ruhe und Sicherheit zusehen kann. Und dieser Platz ist unter dem Kreuz auf Golgatha.

Aber diese Zeilen gelten ja vor allem solchen, die mit Agrippa sagen müs-sen: »Es fehlt nicht viel, und ich würde ein Christ«, die gleich den Juden sich vor die ernste Tatsache gestellt sehen, sich entweder für oder gegen Christus zu entscheiden. »Wie lange hältst du unsere Seelen in der Schwebе?«

Mit dieser Frage oder, besser gesagt, mit diesem Vorwurf umringten die Juden Jesus in der Halle Salomos. Sie hatten des Johannes Zeugnis gehört: »Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt«; sie hatten Jesu Forderung vernommen: »Es sei denn, dass jemand von neuem geboren wer-de, so kann er nicht in das Reich Got-tes kommen«; sie hatten sein Zeugnis von Ihm selbst gehört; sie hatten seine Wunderwerke gesehen; sie hatten sein heiliges Leben beobachtet, und doch waren sie immer noch in der Schwebе. Darum gibt Jesus ihnen ihren Vorwurf zurück mit einem anderen: »Ihr glaubt nicht; denn ihr seid meine Schafe nicht!« Das heißt auch: Ihr wollt nicht, denn ihr seid doppelherzig; ihr könnt nicht, denn ihr seid doppelhörig und Menschen gefällig. Wie könnt ihr glau-ben, die ihr Ehre voneinander nehmt, und die Ehre, die vor Gott allein gilt, such#t ihr nicht? Bist du nicht in ähn-licher Lage? Hast du nicht auch alles dies noch viel besser gehört, gesehen und beobachtet, und doch – was hält dich in der Schwebе? Das gleiche, was jene Leute hielt? Wenn nicht, so lass mich hier einiges aufzählen, vielleicht findest du das deinige darunter.

Du hältst deine Seele in der Schwebе

Fahr fort, vollende doch ...

*MACH mit mir, was Du willst, nur wollst Du mich vollenden!
Du magst mich nach Begehr im Tiegel drehn und wenden.
Schick alles über mich, was zur Vollendung not,
und rette mich doch ganz von Sünde, Höll und Tod.*

*ICH SELBER kann mich nicht gerecht und heilig machen.
Ach schenke Gnade mir, wenn ich soll beten, wachen!
Ich kann nichts ohne Dich, das, was Du willst von mir,
das bitte ich getrost und will es nur von Dir.*

be durch UNENTSCHEIDENHEIT. Der Tod ist der Sünde Lohn; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben. Eins von beiden musst du wählen. Die Bibel ist ein entschiedenes Buch. Vom ersten bis zum letzten Blatt ruft sie dir zu: Entscheide dich, entscheide dich heute, entscheide dich jetzt! Eine neutrale Stellung kennt die Bibel nicht. Gott steht da mit offenen Armen und ruft: Komm! Aber an dir ist es, Schritte zu tun. Gott kann nicht für dich Buße tun, nicht für dich glauben, sich nicht für dich entscheiden; das ist allein deine Sache. Jeder, der durch die Tore des Himmels eingehen will, muss den Weg, der zum Himmel führt, selbst unter die Füße nehmen. Durch bloßes Wünschen kommt man nicht an einen Ort; man muss sich auf den Weg machen. Gerade das hast du bis jetzt versäumt, und deshalb hältst du deine Seele in der Schweben, bis der Lebensfaden abgeschnitten ist, wo es dann für ewig zu spät ist, um noch Schritte zu tun. Ich kannte einen sehr intelligenten jungen Mann. Er wurde erweckt durch den Geist Gottes und war entschlossen, sich zu bekehren; aber da traten seine Freunde und die fromme Welt dazwischen und sagten: »Was machst du? Ein junger, braver, achtbarer Mann wie du, will sich zu den Pietisten halten? Das tut doch kein vernünftiger Mensch. Lass dir nicht den Kopf verdrehen; du bist gewiss recht; wären nur alle Leute so wie du!« Und der Jüngling folgte. Allmählich erlosch das Feuer wieder in seinem Herzen; er glaubte, dass er nicht so schlecht sei wie andere und dass er somit seine Sache mit seiner Seele auch schneller in Ordnung habe als ein anderer. Aber was geschah? Sieben Jahre später wurde der junge Mann plötzlich schwer krank, und mit der Krankheit wachte auch das eingeschlaferte Gewissen auf. Aber ehe er zur Klarheit über seinen Seelenzustand kommen konnte, wurde er bewusstlos, und in diesem bewusstlosen Zustand ging er in die Ewigkeit hinüber, um dort mit dem Schreckensruf und mit dem Gewissensvorwurf aufzuwachen: »Ich habe meine Seele so lange in der Schweben gehalten, bis sie verloren war.« Das ist der Fluch der Unentschiedenheit.

Du hältst deine Seele in der Schwe-

be durch SÜNDENLIEBE. Die Sünde ist gleich dem Geld des Judas, wofür er seinen Herrn verkaufte. In den Händen schimmert's, in dem Herzen wimmert's. Der Teufel stößt seine Knechte von dem offenen Grab in die offene Hölle hinunter. Solange du nicht brechen willst mit jeder erkannten Sünde, versuchst du den Teufel, dich zu versuchen. Du sagst: »Nur eine Sünde, das kann doch nicht so schlimm sein!« Eine Sünde kann ebenso gut in die Hölle bringen als eine Million Sünden. Um einer Sünde willen wurden die ersten Eltern zum Paradies hinaus gestoßen, um einer Sünde willen verlor Esau sein Erstgeburtsrecht, um einer Sünde willen verlor Saul sein Königreich. Nur eins fehlte dem reichen Jüngling: er war nicht los von seinem Besitz. Nur eins fehlte den törichten Jungfrauen: sie hatten kein Öl in ihren Lampen. Gewiss gehen viele Seelen hinüber in Nacht und Qual, und wenn wir sie fragen könnten: »Warum seid ihr hier?«, sie würden antworten: »Ach, nur eins war schuld!« Denke nicht, du habest nur eine oder zwei ganz kleine Sünden. Achan wurde um einer Sünde willen gesteinigt. Ich fuhr vor Jahren in ein Bergwerk ein, um zu sehen, wo und wie die Bergleute arbeiten. Meinst du, es wäre uns gleichgültig gewesen, wenn es plötzlich geheißen hätte: »Es ist ein Glied an der Kette des Fahrkorbs gebrochen; aber nur eins!« Hätten wir uns im Fahrkorb trösten können, dass von den tausend Ringen nur einer gebrochen ist? O, gewiss nicht! Es wäre für uns gewesen, als ob sie alle gebrochen wären. Und Tod und nichts als Tod wäre unser Teil gewesen. Und hättest du in Wahrheit nur eine Sünde, was wäre deine Aussicht? Die Tiefe, die Finsternis. Auch eine Sünde scheidet von Gott.

Du hältst deine Seele in der Schweben durch AUFSCHIEBEN. Du sagst wie Agrippa oder Felix: Es fehlt nicht viel, und ich würde ein Christ; aber gehe hin für diesmal – ein andermal dann! Wir haben nicht gehört, dass Felix ein andermal sich bekehrt hat. Er hätte es tun sollen in jenem Augenblick.

Denn da wirkten Gottes Geist und Wort mächtig in seinem Herzen. Niemand kann sich selbst bekehren, »doch

muss man rechtzeitig einwilligen«. Es gibt einen Zug des Vaters hin zum Sohne, ein Erwecken und Treiben des Heiligen Geistes, und wenn man da nicht folgt, ist wenig oder keine Hoffnung für eine Bekehrung vorhanden. Du denkst: »Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!« Mit vielen Dingen ist es so, zum Beispiel mit deinen Sünden, aber nicht auch mit deiner Bekehrung. Mit tiefem Schmerz spreche ich es hier aus, dass ich eine ganze Anzahl Seelen gekannt habe, bei denen in Wahrheit: Aufgeschoben auch aufgehoben war. In einer Stadt Deutschlands wohnten zwei fromme Leute. Sie hatten ein einziges Töchterlein, namens Berta. Die Eltern beteten viel für ihr Kind und mahnten es zur Umkehr. Aber das Kind dachte: »Ich bin noch so jung und soll schon fromm werden und die Welt fliehen, die doch so schön ist. Das kann ich nicht!« Der Winter kam, und es wurden 14 Tage lang Evangeliumsversammlungen gehalten in der Stadt. Die Eltern gingen auch hin mit ihrem Kinde. Der Prediger forderte in feierlich-ernster Weise auf zur Entscheidung für Jesus. Auch Berta wurde berührt und kam in die Schweben, was sie tun sollte. Sie wusste, dass sie sich entscheiden sollte. Auf dem Weg und zu Hause kämpfte sie mit dem Gedanken: Soll ich, oder soll ich nicht? Und um sich zu beruhigen, schrieb sie, bevor sie ins Bett ging, auf ein Zettelchen: »In sechs Wochen will ich mich bekehren.« Aber das Gewissen war noch nicht befriedigt und das Herz noch nicht still; darum schrieb sie: »In vier Wochen will ich mich bekehren.« Aber noch war's nicht still, und sie schrieb: »In vierzehn Tagen will ich mich bekehren.« Noch einmal mahnte sie die freundliche Hirtenstimme des Heilandes, und sie schrieb noch einmal: »Morgen will ich mich bekehren.«

Aber den gab es nicht mehr für sie; denn in jener Nacht wurde, ohne dass sie es merkte, ihr Lebensfaden abgeschnitten und sie vor Den gestellt, für Den sie sich nicht entscheiden konnte. Am Morgen fanden die Eltern ihr Kind tot im Bett. Ein Herzschlag hatte ihren Lebensfaden zerrissen. Aber was den Schmerz der Eltern noch vergrößerte und fast unerträglich machte, war

das Zettelchen auf dem Nachttisch mit der Aufschrift: Morgen will ich mich bekehren!

Du hältst deine Seele in der Schwebe durch FEIGHEIT. Feige Leute wissen den Weg und wissen auch, dass sie diesen Weg gehen müssen; aber sie suchen ihre Feigheit zu decken mit Ausreden. Dem einen ist das Amt im Wege, dem anderen das Geschäft, einem dritten der Vater, einem vierten die Freunde usw. Ferne sei es von uns, die Schwierigkeiten, die dem einen oder dem anderen im Wege liegen, gering zu schätzen. Hätte doch den reichen Jüngling die Bekehrung sein ganzes Vermögen gekostet – eine niederschmetternde Wahrheit für alle, die da meinen, man könnte fromm sein, ohne dabei etwas einzubüßen. Wir geben zu, dass der Weg zu deiner Bekehrung dicht besät ist mit Schwierigkeiten; aber Gott, der dich erschaffen, versöhnt, ernährt, mit Geduld getragen hat, hat ein Recht, zu verlangen, dass du um Seinetwillen alle Hindernisse durchbrechest. Der Mensch hat nur auf Einen Rücksicht zu nehmen, und dieser Eine ist Gott. Jeder, der bekehrt ist, hat sein Gewissen zu Wort kommen lassen. Feiglinge aber schlagen ihr Gewissen tot mit ihren fluchwürdigen Ausreden und bilden sich dann ein, es stehe recht mit ihnen. In dem furchtbar schwarzen Register der Verlorenen (Offb. 21,8) stehen obenan die Feiglinge. »Draußen sind die Feiglinge!« Feiglinge wählen den »goldenen Mittelweg« und sagen: Nicht zu fromm und nicht zu gottlos, so kommt man am besten durch. So mag man am besten durchkommen in der Welt; aber nicht vor Gott. Von einem goldenen Mittelweg weiß die Schrift nichts; sie kennt nur solche, die Gott angehören und die Ihm nicht angehören. Von Abraham, Mose und anderen lesen wir: »Er wurde gesammelt zu seinem Volk.« Welches hier dein Volk ist, wird es auch drüben sein. In Offenbarung 14,1 lesen wir: »Und ich sah das Lamm stehen und mit Ihm hundertvierundvierzigtausend«, das ist *ein Volk*! Im 11. Vers lesen wir: »Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht.« Das ist ein *anderes Volk*! In Offenbarung

7,14 lesen wir: »Sie haben ihre Kleider gewaschen und hell gemacht im Blute des Lammes; darum sind sie vor dem Stuhl Gottes.« Das ist *ein Volk*! In Offenbarung 6,16 lesen wir: Sie sprachen zu den Bergen und Felsen: »Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes.« Das ist ein *anderes Volk*! Zu welchem von diesen beiden gehörst du?

Du hältst deine Seele in der Schwebe durch FALSCHES FRÖMMIGKEIT. Viel mehr Leute, als wir meinen, halten ihre Seele in der Schwebe durch Religiosität. Ihre Religionsübungen setzen sie an die Stelle von Buße, Glauben und Herzenerneuerung. Auf die Sakramente setzen sie mehr Vertrauen als auf Christus. Kürzlich fragte ich einen solchen Mann: »Was machen Sie mit Ihren Sünden?« »Ich gehe jedes Jahr zweimal zum Abendmahl, da finde ich Vergebung«, war seine Antwort. Ich sagte: »Erstens vergibt das Abendmahl nicht die Sünde; denn es ist nur Gedächtnismahl für die, welche durch den Glauben an den Gekreuzigten Vergebung der Sünde erlangt haben, und so ein Stärkungsmahl für die, welche dem Heiland nachfolgen,« und zweitens, sagte ich: »angenommen, Sie würden zwischen beiden Abendmahls-tagen sterben, wo bleiben dann Ihre Sünden?« »Nun, dann würde ich mir eben noch schnell das Abendmahl reichen lassen«, erwiderte er. So macht man das Abendmahl zum Freipass für den Himmel und bleibt dabei in Sünde und Schande stecken bis an sein Ende. So versündigt man sich nicht nur am Abendmahl, sondern bringt auch seine Seele durch diesen Betrug ins Verderben. – Andere halten ihre Seele in der Schwebe durch ihre SELBSTGERECHTIGKEIT. Du sagst: Ich bin nicht so schlecht wie der und die. Täusche dich nicht! Du bist so besudelt und befleckt wie jeder andere, wenn auch nicht mit Zöllnerschmutz, so doch mit Schmutz der Pharisäer. Der Selbstgerechte ist wie ein zugeschnitter Dunghaufen. Wer anderen die Ehre stiehlt, ist nicht besser als der, welcher Geld stiehlt, und wer seinen Bruder hasst, ist ein Totschläger, sagt die Schrift.

Du hältst deine Seele in der Schwe-

be durch deinen UNGLAUBEN. Würdest du es nicht unverantwortlich finden, wenn ein Mensch, der in Todesgefahr schwebt, fortwährend die Rettungsversuche von Seiten seiner Freunde ausschlagen würde? Und siehe, machst du es nicht ähnlich mit deiner unsterblichen Seele? Es geht dir gleich dem Pharao, der durch Unglauben sein Herz verhärtete und so seine Seele und die Seele seines Volkes verderbte. Niemand geht verloren um seiner Sünde willen, sondern einzig und allein um seines Unglaubens willen. Die Sünde hat Gott mit seinen eigenen Händen aus dem Wege geräumt, sie ist also kein Hindernis mehr. Gott hat alles getan, was Er tun konnte. Gott hat sich selbst versöhnt mit uns und bietet uns nun die Versöhnung an. Gott hat uns alle Sünden geschenkt und bietet uns nun die Vergebung an als ein Geschenk. Das Handeln ist nun auf unserer Seite. Gott kann nicht für uns Buße tun, nicht für uns glauben, nicht für uns das Heil annehmen. Das ist unsere Sache. Darum ist Unglaube die schändlichste Sünde; denn er macht Gott zum Lügner. Durch Unglauben hältst du deine Sünde in deinem Gewissen, in deiner Seele fest. Und so bleibst du:

In der Schwebe im Angesicht des Todes!

Wenn du den großen Schritt machen musst aus der Zeit in die Ewigkeit, weißt du nicht, wohin du deinen Fuß setzen sollst. Alles schwindet unter deinen Füßen, alles zerrinnt in deinen Händen. Petrus sagt: »Auf dass ihr das Ende eures Glaubens davonbringt, nämlich der Seelen Seligkeit.« Und wenn du diese nicht davongebracht hast, was nützt dir alles andere? Ist es nicht wahr: Die Seele verloren, alles verloren!? Und das merken viele erst in der Stunde des Todes. Darum die Todesangst. Sie verlieren im Tode alles. Mit jenem reichen Mann müssen sie ausrufen: Ich habe alles hinter mir und nichts vor mir! Auch ist die Todesangst in vielen Fällen nichts anderes als ein Vorbote der Hölle. Der Mensch empfindet, wenn auch unbewusst, wie die guten Geister weichen und die bösen ihren Platz einnehmen. Vor Jahren kam ich an das Sterbebett eines alten Man-

nes. Die Todesangst stand auf seiner Stirn geschrieben. Ich fragte: »Großvater, ist es Ihnen angst?« »Ja!« war seine Antwort. Ich fragte: »Wie alt sind Sie?« »Vierundachtzig Jahre«. Ich hätte blutige Tränen weinen mögen, dass ein Mensch neben dem verkündeten Evangelium mit vierundachtzig Jahren aus der Zeit in die Ewigkeit gehen muss ohne Vergebung der Sünden, ohne Frieden mit Gott, ohne Hoffnung und Gewissheit des ewigen Lebens.

IN DER SCHWEBE AM TAGE DES GERICHTS! Wenn der Himmel zurückweicht und für die Erde keine Stätte mehr gefunden wird, wenn der große weiße Thron (Offb 20) an der Stelle des Himmels steht und um denselben her alle Geschlechter der Erde, Tote, beide groß und klein, stehen, wenn das Buch des Lebens des Lammes aufgetan wird und die Namen derer aufgerufen werden, die ihre Kleider gewaschen und hell gemacht haben im Blute des Lammes und die dem Lamme nachgefolgt sind, wo Es irgend hingegangen ist, o, in welche Schweben werden dann die kommen, die sich hier nicht für Jesus entschieden und die dort Er nicht kennt, deren Namen Er nicht aussprechen mag!

An einem Ort, an dem ich einmal Bekehrungsversammlungen hielt, kam auch ein junger Mann in den Saal, aber nicht um sich zu bekehren, sondern um die anderen zu stören. Er fluchte und beunruhigte fortwährend die anderen. Wir beteten für ihn, und in jener Nacht träumte er, der Tag des Gerichts sei gekommen. Alle Menschen wurden versammelt vor dem Thron Gottes. Vor dem Throne war ein kleines Brett, auf das jeder steigen musste. Blieb das Brett fest, so durfte der Betreffende hinüber in den Himmel. Bei den meisten aber neigte sich das Brett auf die Seite, und wer darauf stand, fiel hinunter in eine schaurige Schlucht. Endlich nach langem, langem Warten kam auch die Reihe an ihn. Er musste hervortreten, und schon als er einen Fuß auf das Brett setzte, fing es an, sich zu bewegen. Er stieß einen furchtbaren Schrei aus, der ihn aus der schrecklichen Situation befreite. Wird es nicht in Wahrheit so gehen am Tage des Gerichts? Werden da nicht alle in diese furchtbare Schweben

be kommen, die heute ihre Seele nicht dem anvertrauen, dem sie gehört, der sie mit seinem Blut erkaufte und mit seinem Leben bezahlt hat? Gewiss! Aber nur mit dem Unterschied, dass dort Wirklichkeit sein wird, was hier nur Traum war.

Teurer Leser! Gewiss hast du schon gehört von einem Präriebrand, wo oft auf unerklärliche Weise das dürre Wüstengras in Brand gerät und mit Windeseile um sich frisst und alles verdirbt, was in seine Nähe kommt. Weißt du auch, wie sich dort die Bewohner gegen dieses furchtbare Verderben retten? Sie zünden schnell das um sie her stehende dürre Gras an, und wenn dann die Feuerwelle dahengerast kommt, findet sie keine Nahrung mehr, denn das Feuer hat schon sein Werk getan. So schneiden sie dem Feuermeer den Weg

ab und bleiben verschont. Jedem unbekehrten Menschen droht das höllische Feuer, das vom Odem des Allmächtigen angezündet ist und das nie erlöscht. Aber gibt es auch ein Plätzchen, wo dieses Feuer nicht brennen kann? Gottlob, ja! Unter dem Kreuz auf Golgatha ist dieses Plätzchen. Dort ist das Zornfeuer des Gerichts über den Sohn Gottes gegangen. Und nun ist eine sichere Zuflucht bei Ihm, eine Zuflucht vor dem Ungewitter, ein Schatten vor der Hitze. Komm unter das Kreuz, da ist die Freistatt für den todeswürdigen Sünder, da fließt der Born wider alle Sünde und Unreinheit, da nehmen die heiligen Gotteshände dir deine Last ab und strecken sich dir hin zum Friedensbund, und so kommt deine Seele aus der Schweben.

Von GEORG STEINBERGER 

Zweierlei Vollmacht

Und als er in den Tempel kam, traten die obersten Priester und die Ältesten des Volkes zu ihm, während er lehrte, und sprachen: In welcher Vollmacht tust du dies, und wer hat dir diese Vollmacht gegeben?

(Mt 21,23)

 Jesus hatte den Tempel gereinigt und lehrte danach das Volk. Die Führer des Volkes bestritten dem Heiland das Recht, so aufzutreten, wie er es nach seinem Einzug in Jerusalem bei der Tempelreinigung und bei seinem Lehren im Tempel getan hatte. Die Ältesten Israels hatten Recht und Pflicht, über allem Gottesdienst zu wachen. Als sie nun einen sahen, der gewaltig auftrat und eine große Bewegung hervorrief, ohne von ihnen irgendeinen Auftrag erhalten zu haben, glaubten sie, gegen ihn einschreiten zu müssen. Sie vermissten bei ihm eine geordnete amtliche Vollmacht und fragten daher: »Aus was für Macht tust du das?«

Wir sehen: Schon in den Tagen Jesu gab es eine zweifache Vollmacht zum Handeln und Lehren im Haus Gottes. Eine solche erhielt z. B. später Saulus, als er mit Hilfe amtlicher Ausweise ermächtigt wurde, alle Jesusjünger zu verhaften. Auf der anderen Seite gab es aber auch göttliche Vollmacht, die in

Gottes Auftrag und Kraft wurzelte und sich als göttlich an den Gewissen der Menschen bezeugte. Die Hohenpriester und Ältesten kannten nur *eine* Vollmacht, nämlich die amtliche, die vom Hohen Rat erteilt wurde. Von der Vollmacht, die von oben her erteilt wird und in der Kraft des Heiligen Geistes besteht, verstanden sie nichts. Deshalb wandten sie sich gegen Jesus und später gegen seine Jünger.

Ihr verblendeten »Hohenpriester« aller Zeiten, lasst euch doch die Augen öffnen, ehe es zu spät ist! Tausenderlei Übertretungen der göttlichen Gebote lasst ihr zu und sagt kein Wort darüber. Aber wenn einer auftritt, der sich allein nach Gottes Willen richtet und demgemäß handelt und redet, dann werdet ihr erregt und erklärt, das sei nicht gestattet! –

Ihr Nachfolger Jesu aber, macht euch auf solche Widerstände gefasst! Wenn dem Heiland, der doch ganz unter Gott stand, das Recht für seine Handlungsweise bestritten wurde, wieviel mehr wird das bei euch geschehen! Hüten wir uns vor den Fußtapfen jener Ältesten und erschrecken wir nicht, wenn wir ähnliche Widerstände erleben wie unser Meister!

Von ALFRED CHRISTLIEB 

DIE BEDINGUNGSLOSE LIEBE VOM KREUZ HER

Jesu Wort vom Hass

Gehorsame Liebe des Geliebten – bis in den Tod

Durch die Herzkammern der Einfalt flutet unaufhörlich ihre regste und zugleich ruhigste Kraft: es ist die Liebe der heiligen Einfalt der Seinen.

Sie ist bei weitem nicht zuerst Liebe zu den Menschen. O nein! Sie ist über alles Denken und Beschreiben hinaus völlig ungeteilt Gott zugewandt, der sie eifersüchtig bewacht durch den Heiligen Geist (Jak 4,5), durch den Er sie der Einfalt gegeben hat.

Die Liebe der heiligen Einfalt stammt, wie diese selber, rein von oben und steigt wieder rein nach oben. Sie ist die himmlische Liebe von Gott und zu Gott. Vom Herzen Gottes fließt sie aus, und zum Herzen Gottes kehrt sie zurück, und nie ist sie in eines Zwiespältigen Herz gekommen. Kein Freund dieser Welt hat sie je erkannt oder erlebt.

Es ist die unverstandene, unerwünschte Gotteskraft vom Kreuz, die den Menschen erst in sich selbst richtet, dann ihn zu Gott rettet. Es ist die unerbittlich mächtige Gottesliebe, die durch den göttlichen Hass gegen alles sündige Fleisch hindurch leitet und hindurch wirkt. Nur wer sich durch sie mit sich selbst und jedem Geschöpf entzweien lässt, wird durch sie mit Gott vereint. Wer nie durch sie sein eigenes Leben und das Leben aller Menschen hassen und lassen lernt, wird nie durch sie Gott und die Menschen göttlich lieben lernen. Ihr heiliger Mund spricht: *Meinet ihr, dass ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei wider zwei und zwei wider drei. Es wird sein der Vater wider den Sohn und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die*

Tochter wider die Mutter, die Schwiegermutter wider die Schwiegertochter und die Schwiegertochter wider die Schwiegermutter. (Lk 12,51-53)

Ja, so gebieterisch fordernd, scheidend wirkt und wirbt die Liebe Gottes vom Himmel! Unnachsichtlich reißt sie Menschenherz von Menschenherz, um es an ihr Herz zu bringen. Um zur geistlichen Einfalt gegen Gott zu führen, erregt sie gärenden Zwiespalt, der von jedem Fleisch scheidet. Um ein Herz mit der Gottesliebe der Einfalt zu erfüllen, entleert sie das Herz selbst der allernatürlichsten Menschenliebe.

So jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein. (Lk 14,26)

O, wie ist das spottbillige, von geläufigen Liebesphrasen triefende ›Christentum‹ ringsum dieser Herrschersprache des Herrn entwöhnt! Wie frech und dreist sucht man das unerbittliche »Kann nicht« des Meisters ins behagliche »Kann doch« umzuwandeln! Wie möchte man der Welt und des familiären und eigenen Fleisches Freund bleiben und sich zugleich als Gott liebender Jesusnachfolger gebärden! Welche heillose Verkennung der Liebe Gottes und des eigenen Herzens!

Es ist die Verkennung des Kreuzes Christi. Dort allein ist der Hass Gottes und die Liebe Gottes zu begreifen. Die Herrschersprache Jesu wird nur verstanden durch die deutliche Rede des Blutes Christi. Dass der Eingeborene Gottes vom Himmel kommen und als der einzig Zahlungsfähige (Mk 10,45) sein schuldloses Leben als Lösegeld anstelle vieler für eine überschuldete, zahlungsunfähige, bankrotte Menschheit hingeben musste, das ist die Offenba-

rung des Hasses und Zornes Gottes wider alles verderbte Fleisch, das sich vor dem Kreuz als gerichtet erkennen soll. Dort am Kreuz hat Gott alles in den Ungehorsam eingeschlossen. Dort hat Er aller Mund verstopft, die ganze Welt schuldig gesprochen und jedes Rühmen der Menschen ausgeschlossen. Nur der Kreuzestod des unschuldigen Gotteslammes konnte das Gesetz Gottes erfüllen.

Wessen Herz in erschütternder, grundstürzender Buße dies heilige Kreuzgericht nacherlebt hat, der begreift den Zwiespalt, den Christi Kommen anrichten musste und immer neu anrichten muss, und versteht Jesu Wort vom Hass. Es ist der göttliche Hass gegen alles in der Sünde verderbte Fleisch. Es ist heiliger Hass, frei von aller menschlichen Bosheit. Er bezeichnet den Abstand der Majestät Gottes von der Sünde, die durch alle Menschen hindurchgedrungen ist. Er ist die Aufrechterhaltung der vollkommenen Heiligkeit, Gerechtigkeit und Herrlichkeit des Wesens Gottes gegenüber dem gefallenem sündigen Menschenwesen. Das Wesen Gottes war in Christus Jesus leibhaftig erschienen, und sein Erscheinen zwang so die Menschen zur Wahl: Wen wollt ihr: mich, den von oben Gekommenen und damit Gott oder die fleischlichen Geschöpfe von unten und damit meine und Gottes Verwerfung? Mich kann nur lieben und mir nachfolgen, wer jene lässt. Wählt! Beweiset durch eure Wahl, dass ihr erkannt habt, wer ihr samt allem Fleisch seid und wer ich bin! (Joh 3,6.)

So zwang und zwingt Gottes Liebe unerbittlich zu göttlichem Hass. Unablässig nötigt sie den Menschen, gegen sich selbst, gegen die Seinen, gegen den Menschen, gegen die gesamte Menschheit protestierende Stellung einzunehmen, auf Christi und Gottes Seite zu treten und alles Fleisch vom Standpunkt des Kreuzes aus zu be-

Fahr fort, vollende doch ...

*ICH LASSE MICH von Dir so leichtlich nicht abweisen;
ich halte mich an das, was Du im Wort verheißten.
Mach alles echt an mir, befreie mich doch recht!
Ich bin ja auch ein Kind vom göttlichen Geschlecht.*

*Das, was ich werden soll, das darf ich frei begehren
von Dir, dem Pfleger mein, Du wirst es mir gewähren.
Es ist des Vaters Will, dass Du erneuerst mich,
drum hält mein Glauben auch alleine sich an Dich!*

urteilen. Glückselig, wer sich hierzu vom Geiste Gottes überwinden lässt! Ja, glücklich, wer vor Christi Art und Kreuz den Zwiespalt mit der eigenen und aller Menschen Art erlebt und damit zur Einfalt gegen Gott und zu ihrer Kraft, der Liebe Gottes, gelangt!

Ein solcher sieht ein, dass weder er selber noch sonst ein vom Fleische geborener Mensch in sich selbst liebesfähig und liebenswürdig ist. Wer durch die Gnade Gottes auf Grund seines Wortes sich dem Urteil Gottes über uns zu beugen vermochte, der weiß in heilsamer Selbsterkenntnis, dass unsere vermeintliche natürliche Liebesfähigkeit nichts als eigensüchtige Selbstliebe ist. Unsere verderbte Art ist weder Gott noch die Menschen wahrhaft zu lieben fähig. Wir mögen es anstellen, wie wir wollen, wir lieben immer nur uns selbst und unser erweitertes, vielfältig interessiertes Ich. Wir lieben, die uns lieben; weiter bringt es unsere alte Natur nicht. Mangel an Liebesfähigkeit Gott und den Menschen gegenüber ist der entsetzlichste Fluch, den uns die Stunde der Ursünde gebracht hat, da der Mensch seine eigene Größe wider die Größe Gottes aufrichtete und die Selbstliebe die Gottesliebe verdrängte. Alles Unheil auf Erden entstammt der eigenliebigen Selbstsucht, die sich Gott gegenüber selbständig gemacht hat. Wie könnten wir nun angesichts unserer schandbaren Lieblosigkeit noch an unsere und der Menschen Liebenswürdigkeit glauben! Nein, seitdem wir unser Ich im Gericht des Kreuzes gesehen haben, haben wir jedem Anspruch auf Liebenswürdigkeit entsagen müssen! Wir haben das selbstsüchtig durchtriebene Scheusal in uns und aller Menschennatur zu deutlich wahrgenommen. Aufs endgültigste weiß ich mich in mir selbst gerichtet, entwertet, durch Christi Kreuz mit mir selbst entzweit und von mir selbst geschieden. Ebenso sehe ich jeden Menschen durch Christi Kreuz gerichtet und entwertet in sich selbst; wie könnte ich mich noch an eine Menschenseele hängen und verlieren!

Also ist jeder Eigen- und Menschenruhm ausgeschlossen und bleibt nur der Gottesruhm des Kreuzes Christi übrig, durch das ich mir gekreuzigt bin, mir

die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt gekreuzigt bin. Nur diesem endgültigen Zwiespalt entspringt die endgültige Einfalt als endgültige Abkehr von mir und den Geschöpfen und endgültige Hinkehr zu Gott in Christus, und nur so gedeiht die wunderbar starke Kraft der Einfalt: die Liebe Gottes in ihr!

Durch Christi Kreuz sind wir nämlich nicht nur gerichtet, sondern auch gerettet. Gott hat nur deshalb alles in den Ungehorsam eingeschlossen, damit Er sich aller erbarme. Er hat nur deswegen aller Mund verstopft, damit Christi Blut um so deutlicher von seiner Barmherzigkeit reden sollte. Im Gericht des Kreuzes sollten wir uns nur von unserer Selbst- und Weltliebe entleeren lassen, damit uns seine große Gnade und Barmherzigkeit nachher mit Gottesliebe erfüllen könnte.

Nur um deswillen kam die Ausgießung des Heiligen Geistes. Was geschah denn da? – Da goss Gott um des vollbrachten Sühnopfers Christi willen in die von der Selbstliebe entleerten einfältigen Herzen sein eigenes Wesen durch den Heiligen Geist aus. Gottes Wesen aber ist Liebe. Wer Gottes Geist empfängt, empfängt Gottes Liebe. Voll Geistes werden heißt, voll der Liebe Gottes werden, »denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist«. Wer mit Geist getauft ist, der ist in den Feuerstrom der Liebe Gottes eingetaucht worden. Wer aus Gott, wer aus dem Geist geboren und damit wiedergeboren ist, der ist durch die Liebe Gottes eines ganz neuen Lebens teilhaftig geworden. Wiedergeburt ist Wiedererlangung des Lebens in der Liebe Gottes als Wiederempfang unserer verloren gegangenen Liebesfähigkeit und Liebenswürdigkeit.

Durch die Buße der abgöttischen Ich- und Kreaturenliebe entleert, durch den Glauben von der Sünde gereinigt, durch den Empfang des Heiligen Geistes mit der Liebe Gottes erfüllt und zur Wiedergeburt erneuert, ist ein Herz nun wieder befähigt worden, Gott zu lieben. Ja, Wiedergeburt ist Wiederbefähigung, Gott mit seiner eigenen Liebe wahrhaft wiederlieben zu können. Von der Liebe Christi am Kreuz gedrungen, ist ein Herz todeswillig gegen

sich selbst geworden, und nun sind der Vater und der Sohn gekommen und haben in diesem einfältig gewordenen Herzen Wohnung gemacht. Fortan kreist die Gottesliebe Christi im einfältigen Herzen, und das einfältige Herz pulst in ihr; denn dieses Herz wurde Gott wieder liebenswürdig, angenehm und annehmbar gemacht durch die bis in den Tod am Kreuz gehorsame Liebe des Geliebten. Lebend und webend in der Gottes- und Christus-Liebe, ist das einfältige Herz nun auch befähigt, alle Menschen zu lieben. Das ist aber eine ganz neue Liebe. Es ist die Liebe vom Kreuz aus, wo sich Gott dadurch jeder Menschenseele erbarmte, dass er Christus für alle dahingab. Es ist die Liebe zu den Menschen um Gottes und um Christi willen, nie mehr um ihrer selbst oder um meinetwillen; denn nur die Würde des Liebes- und Todesopfers Christi im für alle Menschen vergossenen kostbaren Blute des Gotteslammes lässt den verderbten Menschen wieder liebenswürdig, liebenswert erscheinen. Allein diese Liebe um Gottes und Christi willen vermag bedingungslose Liebe zu sein.

Es ist die Liebe des Geistes (Röm 15,30). Sie allein steht über dem fleischlichen Gegensatz von Zuneigung und Abneigung. Sie sieht nicht mehr das anmutige oder abstoßende Geschöpf an, – sie sieht nur Gott, den Vater, und Christus, den Erretter, an. Darum vermag auch nur sie allein wahrhaftige Feindesliebe zu sein, – denn Gottes Liebe zu uns war ja stets Feindesliebe. Er hat uns geliebt, als wir noch seine Feinde waren (Röm 5,10). Er selbst war nie unser Feind. Mit dem Herzschlag dieser Gottesliebe in der Brust hat die heilige Einfalt Kraft aus der Höhe empfangen zu jeder weltüberwindenden, welterrettenden Feindesliebe.

O du ewigstarke Gottesliebe, hab Dank, dass du die alles überwindende Kraft der schwachen Einfalt bist und dass mich nichts von deinem himmlischen Lebensodem zu scheiden vermag! Deiner Unermesslichkeit halte mich geöffnet, damit ich mich dir unermeßlich geben kann, – denn all meine Fülle und all mein Mangel bist ja du! Von FRITZ BINDE (Aus: *Die heilige Einfalt*) 

DAS ZUWARTEN GOTTES – ALS FÜR UNS UNGEAHNTER GEWINN

Jesus kommt nicht zu spät

Aber ist es uns nicht oft schwer verständlich, wenn Gott lange schweigt?

Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben! (Joh 11,31)

Diese Worte sagten alles, was Maria und Martha in ihrem tiefen Schmerz empfanden. Ihre Seele hatte doppelt gelitten. Einmal hatten sie durch den Tod ihren Bruder verloren, den einzigen, den sie hatten. Aber was den Verlust doppelt schwer machte, war, dass sie ihn nicht hätten verlieren müssen, wenn nur zur Zeit die Hilfe ihres Meisters gekommen wäre.

Nie hatten Maria und Martha gezweifelt an der Liebe ihres Meisters, dem sie so oft in ihrem Hause hatten dienen dürfen. Sie wussten, dass er Vollmacht von Gott hatte, ihren Bruder gesund zu machen. Mit dem größten Vertrauen hatten sie sich daher in ihrer Not an ihn gewandt und ihm sagen lassen: »Herr, den du lieb hast, der liegt krank!« Aber die beiden Schwestern warteten Stunde um Stunde, und der Meister kam nicht. Abwechselnd verließen sie das Krankenbett ihres schwer leidenden Bruders und eilten hinaus auf die Landstraße, auf der Jesus kommen sollte. Aber weder der Meister noch seine Jünger kamen in Sicht. Der Bruder wurde schwächer und schwächer, kalter Schweiß begann die Stirn des Sterbenden zu netzen, und immer hoffte man noch: Er wird kommen! Aber er kam nicht! –

Erst als Lazarus gestorben war und das Liebste, das die beiden Schwestern hier auf Erden hatten, im Grabe lag, kam plötzlich die Nachricht, dass Jesus komme. Da eilte Martha hinaus ihm entgegen und begrüßte den Meister mit den Worten: »Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!« Und dasselbe tat auch Maria, als später sie zum Herrn kam. Aber die beiden Schwestern ahnten zunächst nicht, wie viel Liebe mit diesem Zögern ihres Meisters verbunden war. Sie sahen nicht, welch ein überströmender Segen für sie und andere hinter

diesem Zögern lag. Für sie bedeutete es zunächst den bittersten Verlust, einen dunklen Weg, den sie mit schwerem Herzen gehen mussten. Erst hernach durften sie erfahren, dass Jesus nie zu spät kommt, und dass sein Zögern jenen Boden vorbereitet, auf dem wir tiefer als je zuvor ihn erkennen und seine Herrlichkeit schauen sollen. Denn neue Herrlichkeiten unseres Meisters können von uns nur auf einem neuen Boden erlebt werden.

Dieser Boden musste vorbereitet, geschaffen werden. Werden doch immer göttliche Herrlichkeiten erst in göttlichen Handlungen sichtbar. Nun war in den Tagen Jesu zwar bereits manches Große geschehen. Fast auf allen Gebieten menschlichen Elends hatte man in den Vollmachten Jesu die Herrlichkeit Gottes gesehen. Ob es sich handelte um körperliche Leiden, um Blinde und Lahme, um Gichtbrüchige und Aussätzige, um Taube und Sprachlose oder um seelisch und geistig Gebundene, Jesus erwies sich auf allen Gebieten als der Größere, als der Gebietende. Ihm gehorchten nicht nur Wind und Wellen, sondern auch Seuchen und Dämonen. Daher pries das Volk Gott, dass in seinen Tagen solche Vollmachten den Menschen gegeben worden waren. In dem großen Propheten von Nazareth war der Gott der Propheten wieder gegenwärtig. Man erlebte wieder Gottes Kraft und Gottes Trost im Leid der Zeit.

Aber auf dem Gebiet der Verwesung war die Macht Gottes noch nicht offenbar geworden, hatte man die Kräfte Gottes in den Vollmachten Jesu noch nicht erlebt. Wenn wir auch lange nicht alles in unserem Evangelium haben, was Jesus gesagt und getan hat, so wissen wir doch aus ihm, dass bisher noch nie eine verwesende Leiche ins Leben zurückgerufen worden war. Oder war die Verwesung ein Gebiet, wo sich die zersetzenden Todesmächte stärker erweisen sollten als die schöpferischen Lebenskräfte, die im Dienste Jesu wirkten?

Das sollte am Grabe des Lazarus offenbar werden. Die unumschränkte Lebensherrschaft Jesu konnte nur auf dem Boden der Todesherrschaft geschaut werden. Daher ließ der Vater es auch nicht zu, dass Jesus vor der Zeit nach Bethanien kam. Obgleich sowohl Maria als auch Martha ihm hatten sagen lassen: »Herr, den du lieb hast, der liegt krank«, hatte Jesus doch nicht kommen können. Er wurde innerlich gehalten und musste an dem Ort bleiben, wo er war.

Wie gern wäre er gegangen, um denen zu dienen, die ihm so oft gedient hatten! Auch Jesus hatte Kreise, in die er sich zurückziehen konnte, um äußerlich und innerlich in ihrer Mitte zu ruhen, wo ihn der Opferduft einer reinen und hingebenden Liebe umgab. Solch einen Kreis bildeten auch Maria, Martha und Lazarus in Bethanien.

Welch eine Abhängigkeit vom Vater offenbarte jedoch Jesus mit seinem Bleiben in diesen Augenblicken! Über der Not, die ihn rief, stand ihm doch der Vater, von dem er sich gesandt wusste. Die Direktiven für das jeweilige Handeln Jesu kamen von oben. Er wusste, dass der Vater auch in der Zeitbestimmung keine Fehler machte. Er kommt nicht zu früh, wenn er seine Segnungen kommen heißt oder seine Aufträge gibt, und er verspätet sich nicht, wenn er mit dem Kommen seiner Segnungen wartet oder mit den Aufträgen für einen Dienst zögert. Daher wartete der Sohn. Denn auch seine Stunde sah er erst dann gekommen, wenn die Stunde des Vaters gekommen sein würde.

Was Jesus alles in diesen Tagen des Wartens gefühlt, erlebt, ersehnt haben wird, das wissen wir nicht. Es ist immer schwer, die Seele großer Propheten zu verstehen. Und siehe, hier war mehr als ein Prophet! Unsere Seele vermag seine Kämpfe, seine Leiden, sein Sehnen und Schauen nie voll zu fassen. Aber eins wissen wir: Jesus muss in jenen Tagen viel gebetet, viel mit dem Vater über den Fall in Bethanien geredet haben. Denn als er zum Grabe kam, hob er seine Augen auf und sprach: »Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Ich wusste ja, dass du mich allzeit erhörst.« Aus dem Umgang mit dem Vater hatte Jesus erfahren, warum er hatte bleiben müssen. Aber Maria

Fahr fort, vollende doch ...

*FEHLT 'S MIR an Zucht und Treu, wer soll mir die erflehen?
Bin ich zu matt im Lauf, wer macht mich stärker gehen?
Bist Du es, Jesu, nicht, der alles tut und kann?
Fang, was Du immer willst mit mir auf Erden an!*

*ICH SENKE MICH hinein in deinen Liebeswillen,
sollt gleich mich Finsternis und Not und Leid umhüllen.
Es ist mir alles recht im Geist, und den erhör,
und das, was widerstrebt, mit deiner Kraft zerstör!*

und Martha wussten es noch nicht. Sie ahnten noch nicht, dass das augenblickliche Warten Gottes für sie keinen Verlust, sondern ungeahnte Hilfe und nie erwarteten Segen bedeuten sollte. Wohl hatten sie die Herrlichkeit ihres Meisters am Krankenbett ihres leidenden Bruders erwartet, sie sollten diese aber weit herrlicher am Grabe ihres verstorbenen Bruders sehen. War ihnen Jesus bis jetzt groß gewesen als Arzt und Prophet, jetzt sollte er ihnen noch größer werden als Herr über Tod und Verwesung. Hier am Grabe ihres Bruders sollten sie eines der größten Geheimnisse erfassen, dass nämlich keine Macht ihnen einen Segen entreißen könnte, den Jesus nicht mit Auferstehungsleben wiederzugeben vermag. Wohl war der Tod stark genug gewesen, ihnen den Lazarus zu nehmen, aber Jesus sollte sich als stärker erweisen, um ihnen den Geraubten wiederzugeben. Haben wir einmal in diesem Lichte das Warten Gottes auch in unserem Leben gesehen? Ich meine: haben wir einmal darauf geachtet, dass vielfach sein Warten auch in unserem Leben die Vorbereitung war für neue Offenbarungs-Herrlichkeiten? Auch wir konnten es nicht verstehen, dass Gott so lange schwieg, dass unsere Gebete keine Antwort fanden, dass die göttliche Hilfe ausblieb und die Wogen der Leiden uns bis an die Seele gingen. Auch wir hatten unsere Zuflucht zu ihm genommen und wussten, dass sein Eingreifen die Sache wenden, unserem ›Lazarus‹ Genesung bringen würde. Aber so heiß auch unsere Gebete waren, sie blieben ohne Antwort. So sehr unser Auge auch nach seinem Kommen ausspähte, seine Fußtritte wurden nicht gehört, seine Kräfte nicht gesehen. Er wartete mit seinem Kommen, bis ein Zustand in der Sache eingetreten war, wo auch wir keine Hilfe mehr erwarteten. Für uns war die Sache tot und begraben, hoffnungslos aufgegeben für immer. Und wir ahnten nicht, dass alles nur jenen Boden vorbereiten musste, auf dem unser Glaube Herrlichkeiten Gottes erleben sollte wie nie zuvor. Gottes Warten war nicht Gericht, sondern Gnade; nicht Verlust, sondern ungeahnter Gewinn.

Und mir ist es, als ob wir auch die großen, erschütternden Ereignisse unserer Zeiten in diesem Lichte sehen sollten. Alte Welten stürzen ein, und die ungeheuren Staubmassen zusammengebrochener Ruinen füllen die Luft und lassen unseren Atem stocken. Es liegt so vieles unter den Trümmern begraben, was uns einst lieb und wert war. Wie sehnten wir uns nach dem göttlichen Eingreifen, als die Mächte am Werk waren, die das ge-

genwärtige Trümmerfeld schufen! Aber Gott kam nicht. Soll nicht auch auf diesem Boden das Wort Jesu an Martha wahr werden: »Wenn du glaubst, wirst du die Majestät Gottes sehen«?

Wenn ich nicht diesen Trost hätte, ich wüsste nicht, wohin man mit all dem Weh fliehen sollte, unter dem die Seele seufzt. Aber wir wollen warten und sehen, ob nicht auch die Leiden und Gerichte unserer Tage eine Vorbereitung jenes Bodens sein werden, auf dem unser Glaube neue Herrlichkeiten Gottes schaut.

Fragen wir nicht, wie Gott das machen soll! Das weiß ich nicht zu künden. Todesmächte zu zerstören vermag nur der Todesüberwinder. Neuschöpfungen entstehen nur durch Schöpferkräfte. Einen verstorbenen Lazarus uns wiederzugeben, vermag nur der Eine, der größer ist als Tod und Verwesung. Und dieser Eine lebt! Mir steht fest: Durch all die entsetzlichen Katastrophen, durch all das erlittene Todesweh, durch all die zerstörenden Finsternismächte hindurch ist auch in unseren Tagen wieder jener Boden vorbereitet worden, wo unser Glaube die triumphierende Majestät Gottes schauen wird, wie sie Leben aus dem Tode ruft.

Vielleicht wird es aber auch uns zunächst ergehen, wie es Maria und Martha erging. Sie widersprachen, als Jesus handeln wollte. Denn als er gebot, den Stein von der Gruft hinwegzuheben, rief Martha: »Herr, er riecht schon!« Hatten sie schon das Warten Jesu nicht verstehen können, noch viel weniger verstanden sie jetzt sein Handeln. Denn neue Gottesherrlichkeiten liegen immer jenseits unserer bisherigen Erfahrungen. Martha hätte nicht widersprochen, wenn Jesus hätte einen Blinden heilen, einen Gichtbrüchigen gesund machen oder einen Aussätzigen reinigen wollen. In diesem Falle würde ihr Auge mit seliger Spannung auf das Handeln Jesu gewartet haben. Hier jedoch widersprach sie, weil das Kommen über das bisher Erlebte hinausging.

Und weiter sprach Jesus zu Martha: »Habe ich dir nicht gesagt: so du glaubst, wirst du die Majestät Gottes schauen?« Also nicht nur äußerlich, sondern mithin auch in der Seele der Maria und Martha musste jener Boden geschaffen werden, auf dem man neue Herrlichkeiten Gottes erleben konnte. Dieser Boden war das unbedingte Vertrauen. Maria und Martha hatten vertraut, wo es sich handelte um die Genesung eines kranken Bruders. Aber sie versagten in ihrem Vertrauen, wo es sich handelte um die Auferstehung eines verstorbenen Bruders.

Das ist eine Erscheinung, die bisher

immer wiederkehrte im Leben der Gläubenden. Man schenkte dem Herrn das unbedingte Vertrauen, wo es sich um Dinge handelte, in denen man das Eingreifen Gottes je und je erlebt hatte. Sobald aber unser Glaube sich in Situationen, in Verhältnisse versetzt sah, wo uns jegliche Erfahrung fehlte, da drohte er auch in unserem Leben zu versagen. Auch dem geübten Glauben wird es schwer, jenseits aller bisherigen Erfahrungen Herrlichkeiten Gottes zu erwarten. Die Gefahr liegt nahe, dass auch wir mit Martha protestieren werden: »Herr, er riecht ja schon!«, wenn er uns gebieten wird, den Stein von der Gruft zu heben. Die Herrlichkeiten Gottes werden auch diesmal über unsere bisherigen Erfahrungen hinausgehen. Daher wird uns das beabsichtigte Handeln Gottes so aussichtslos erscheinen. Und wo uns die wirkenden Kräfte Gottes in ihr Handeln mit hineinziehen wollen, damit Steine hinweg geräumt werden und das Leben Zutritt zum Tode erhält, da werden wir mit Martha protestieren: »Herr, er riecht ja schon!« Die Zuversicht Jesu wird auf unsere völlige Hoffnungslosigkeit stoßen – eine Hoffnungslosigkeit, die uns unfähig macht, den Stein von der Gruft unseres Bruders hinwegzuheben.

Aber Jesus hatte Worte auch für eine protestierende Seele. Er wusste: Martha widersprach nicht aus Prinzip, sondern aus Unkenntnis. Ihre bisherige Auferstehungsdogmatik ließ es ihr schwer werden, Jesus in dem zu verstehen, was er ihr über Leben und Auferstehung gesagt hatte. Hätte sie ihn darin verstanden, dass er das Leben und die Auferstehung sei und bereits jetzt tun könne, was sie erst bei der allgemeinen Totenauferstehung am Ende der Tage erwartete, sie hätte nicht protestiert. Dogmatische Traditionen können Glaubende in unsagbar schwere Seelenkonflikte bringen. Sie sind fähig, uns in den Augenblicken widersprechen zu lassen wo Gottes Majestät sich an der Macht des Todes zum Heil unseres Bruders verherrlichen will. Allein Jesus ließ sich durch den Widerspruch Marthas nicht aufhalten. Er rief in die geöffnete Gruft hinein: »Lazarus, komm heraus!« Und alsbald richtete sich der Verstorbene auf, gebunden mit Grabtüchern, in die liebende Hände ihn gehüllt hatten. »*Löst die Binden und lasst ihn gehen!*« sprach darauf der Fürst des Lebens. »Was eure Liebe ihm mitgegeben hat als einem Verstorbenen, das taugt nicht für Lebende.« So siegte das Leben über den Tod, und das Auge Marthas und Marias schaute die Majestät Gottes im Handeln ihres Meisters. Von JAKOB KROEKER 

DER WANDEL ZEIGT DIE BOTSCHAFT DES HERZEN

Angemessen gekleidet

Als Kinder des Lichts in der gottgegebenen Wesensart

So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld.

(Kol 3,12)

Sieht hier, welche herrlichen Dinge die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten schmücken sollen! Der Apostel erinnert uns zunächst an die hohen Titel der Gläubigen und will, dass wir unserem Stande gemäß gekleidet sein sollen, wie es den Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten geziemt. Das ist auch die Ermahnung des Apostels in Epheser 4, wo er sagt: »So ermahne ich euch nun, dass ihr wandelt, wie sich's gebührt eurer Berufung, mit der ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld.« Beachte! »Wie sich's gebührt eurer Berufung.« Was den Kindern der Welt wohl anstehen mag, kann einem Kinde Gottes ganz ungehörlich und unpassend sein. Sein Gutes für sich zu behalten oder hoffärtig und eitel zu sein, mit einem Widersacher zu rechten oder viele eitle Worte zu reden, das ist allgemeine Sitte der Welt, und niemand wundert sich darüber. Den Kindern des Lichts aber wäre das ungehörlich; sie sollen einen den Kindern der Welt entgegengesetzten Weg wandeln. Es steht den Königskindern nicht an, wie Bettelkinder gekleidet zu gehen. Weil ihr nun Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte seid, sagt der Apostel, so kleidet euch so, wie es solchen geziemt.

Wir wollen jetzt die Kleidung selbst betrachten. Zuerst nennt der Apostel HERZLICHES ERBARMEN oder das »Innerste der Barmherzigkeit«, was eine innerliche und brennende Regung der Barmherzigkeit im Herzen bezeichnet, aus der dann Erbarmen folgt, teils darin, einen Fehler zu vergeben, teils einem bedürftigen und Not leidenden Menschen zu helfen. Dies ist der Gegensatz zu dem kalten, selbstsüchti-

gen Sinn, der nur auf sein Recht blickt, und es ist eigentlich ein Teilhaftig-Sein der göttlichen Natur in den Herzen der Gläubigen, ja, gerade das Innerste und Bezeichnendste der Natur Gottes. Diese innige Barmherzigkeit meint Gott an vielen Stellen, z. B. wenn Er sagt: »Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, dass ich mich seiner erbarmen muss, spricht der Herr.« Das ist die innige Barmherzigkeit unseres Gottes, die sich in allen seinen Kindern spiegeln soll. Jesus sagt: »Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist«, und abermals: »Auf dass ihr Kinder (oder das Ebenbild) eures Vaters im Himmel seid; denn Er lässt Seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.«

Das zweite Stück unserer Kleidung ist FREUNDLICHKEIT oder »Güte« und »Wohllollen«, d. h. eine Neigung, den Menschen zu Diensten und zum Nutzen zu sein. Es ist eine so schöne Kleidung der Auserwählten Gottes, dass viele nur durch sie zu Gott und seinem Volk gezogen wurden. Gottes Kinder sollen die freundlichsten, dienstfertigsten Menschen auf Erden sein. Was eine Predigt nicht vermochte, hat oft diese Eigenschaft ausgerichtet. Darum war auch das ganze Leben Christi auf Erden lauter Freundlichkeit und Wohltun. »Er zog umher, hat wohlgetan und gesund gemacht alle.« Die höchste Erleuchtung und die schönsten Worte schaffen keinen Nutzen, richten vielmehr nur Erbitterung an, wo ein kaltes, unfreundliches Wesen herrscht. Wie betrübend ist das! Diejenigen, die die herrliche Kunde mitzuteilen haben, müssen sie in das liebenswürdigste und freundlichste Wesen einhüllen.

Das dritte Stück, das ein jeder leicht versteht, die DEMUT, hängt nahe damit zusammen. Wenn ein Christ, getrieben von »herzlicher Barmherzigkeit«, sei-

nem Nächsten oft ein Warnungswort zur Erweckung sagen muss, so ist das an und für sich ein Werk, das leicht als geistlicher Hochmut gedeutet werden kann, weshalb auch die allgemeinste Beschuldigung der Welt gegen die Gläubigen die ist, dass sie hochmütig sind, obwohl gerade die Christen ihr eigenes Elend so sehr fühlen und beklagen. Wenn aber selbst der Inhalt des Bekenntnisses eines Christen von der Beschaffenheit sein muss, dass es den Kindern der Welt als Hochmut erscheint, so ist es um so notwendiger, dass wir auf jede nur mögliche Weise ausdrücken und zu erkennen geben, dass wir nicht aus Hochmut dazu getrieben werden. Es ist notwendig, dass wir nicht nur Demut im Herzen haben, sondern uns auch in Demut *kleiden*. Würden im Herzen Hochmut und Selbstgefallen entstehen und würden wir solches behalten und ihm huldigen, so ist eine größere Gefahr vorhanden und ein tiefer Fall oder eine andere Torheit bald vor der Tür; denn Gott widersteht den Hoffärtigen. Dann hilft auch keine Erkenntnis und keine Wachsamkeit, der Fallgrube, die uns in den Weg gelegt wird, zu entgehen.

Darum sagt der Apostel: »Haltet fest an der Demut!« Es wird euch dennoch kaum möglich sein, darin zu bleiben; »trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen, haltet euch nicht selbst für klug!«

Das vierte Stück, das wir anziehen sollen, ist SANFTMUT, oder dass man sich nicht so bald erzürnen lässt, und das fünfte ist LANGMUT, dass man in der vergebenden Sanftmut sich nicht ermüden lässt, so dass man nicht aufhört, an eine Freundschaft mit dem Mitmenschen zu denken, der unsere Geduld auf die Probe stellt.

**Heilig ist das Niedrig-Sein;
denn die Neigung unter alle
wehrt dem Falle,
macht mich arm und dadurch reich,
Christo gleich,
lehrt mich nach der Liebe trachten
und den Bruder höher achten;
so vermehrt sich Gottes Reich.**

Ihr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören; habt acht, erschreckt nicht; denn dies alles muss geschehen; aber es ist noch nicht das Ende. Denn ein Heidenvolk wird sich gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden hier und dort Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben geschehen. Dies alles ist der Anfang der Wehen. Dann wird man euch der Drangsal preisgeben und euch töten; und ihr werdet gehasst sein von allen Heidenvölkern um meines Namens willen. Und dann werden viele Anstoß nehmen, einander verraten und einander hassen.

Matthäus 24,6-10

WALDENSER & ALBIGENSER: DIE ZÖLLNER

Die ›Apostolischen‹

›Bittere Galle eines ›Honigfließenden‹‹

Ab dem Jahr 1060 wird von einem Diakon von Angiers in Frankreich namens BERENGARIUS erzählt, dass er mit dem Bischof Bruno gegen die Verwandlung des Brotes und die Kindertaufe lehrte; und obgleich er sich aus Todesfurcht bisweilen wankelmütig und sehr schwach verteidigte, so hat er doch bewirkt, dass viele Menschen seiner Lehre bald zugetan waren. Aus dem Bistum Trier im Jahre 1106 verjagt, haben sich etliche von ihnen in die Niederlande, nach Antwerpen und dessen Umgegend geflüchtet, wobei sie überall wo sie hinkamen, den guten Samen säten, so wie jene, die in Trier verblieben waren und in heimlichen Versammlungen weiter das wahre Evangelium lehrten.

Um 1135 ließ Kaiser Lothar etliche von ihnen lebendig als Ketzer verbrennen, worin ihre Ketzerei bestand, wird aber nicht klar angegeben, nur dass sie sich von der römischen Kirche abgesondert und deren Irrtümern widersprochen haben.

Ein Abraham Mellinus berichtet, dass besonders nach dem Tode des Berengarius deren viele als Ketzer verurteilt wurden, weil sie sich dem ›Brotgott der Messe‹ widersetzen.

Ausgeliefert von Barbarossa

In Italien trat anno 1139 ein Vorleser aus Brixien, ARNALDUS, gegen die römische Messe und die Verwandlung des Brotes darin sowie gegen die Kindertaufe auf. Auf das Verbot des Papstes Innocentius II hin flüchtete er nach Deutschland bzw. in die Schweiz, lehrte daselbst eine Zeitlang und kam nach dem Tod jenes Papstes nach Rom, wo

eine große Volksmenge seiner Lehre zuflüchtete. Vor der energischen Verfolgung durch Papst Eugenius und Hadrianus flüchtete er sich zu Kaiser Friedrich Barbarossa, der ihn dann erst recht dem Papst auslieferte, worauf er 1145 zu Rom, nach insgesamt sechs Jahren Lehrtätigkeit, an einem Pfahl verbrannt und seine Asche in den Tiber geworfen worden ist, »damit ihn das Volk nicht in Ehren halten möchte«.

Zwei Mönche gegen Rom

Im Jahr 1145 trat in Frankreich PETER BRUIS, ein ehemaliger Priester, in Erscheinung, und auch dessen Schüler HENRICUS von Toulouse, beides Mönche und gelehrte Leute, welche die päpstlichen Irrtümer öffentlich anprangerten wobei sie weder Vornehme noch Geringe verschonten; indem sie den Papst einen Fürsten von Sodoma nannten und die Stadt Rom die Mutter aller Ungerechtigkeit, Gräuelt und Fluches. Sie traten auf gegen die Messe, Bilder, Wallfahrten und andere Satzungen der römischen Kirche; zudem warfen sie die Kindertaufe, »da es sich nicht gebühre, jemand zu taufen, der nicht glaube«. Gut zwanzig Jahre lang,

nämlich von dem Jahre 1126 bis in das Jahr 1145, währte ihr Tun zunächst unter großem Volkszulauf, bis BRUIS schließlich in St. Gilles öffentlich verbrannt wurde. HENRICUS, der ihm in der Lehre nachfolgte, ist zwei Jahre später durch einen päpstlichen Gesandten »aus dem Wege geräumt worden«.

Grausam verfolgt wurden nach dem Tod der beiden alle diejenigen, die ihrer Lehre nachfolgten, von vielen von ihnen wird berichtet, dass sie mit großer Freude dem Tode entgegengingen.

Aber wie sehr sich auch der Papst und seine Geschworenen unter Beistand der weltlichen Obrigkeiten befreitigten, dieselben auszurotten, zuerst mit feindlichen Worten, dann mit Landesverweisung und päpstlichem Bann und Verfluchen; mit Ablässen, Vergeltung der Strafe für alle diejenigen, welche diesen Leuten Gewalt antun würden, und endlich durch alle Arten von Peinigungen, Feuerflammen, durch Galgen und grausames Blutvergießen, sodass die ganze Welt hierdurch in Bewegung gesetzt wurde, so konnten sie doch nicht verhindern, dass diese Lehre sich ausbreitete und durch alle Länder und Königreiche ihren Fortgang nahm, weil Rechtgläubige heimlich und auch öffentlich ihren Gottesdienst hielten, soweit es unter jener Tyrannei, Grausamkeit und Verfolgung möglich war – und das bis ins Jahr 1304, wo in Paris über hundert solcher Personen umgebracht bzw. verbrannt wurden.

Die ›Apostolici‹

Vor und um das Jahr 1155 fanden sich in Frankreich einige einfache, wahrheitsliebende Bauersleute zusammen, die sich APOSTOLICI nannten. Sie wollten keinen anderen Ursprung als die Lehre der Apostel angeben.

Historische Berichte aus verschiedenen Ländern und Epochen beweisen: Es hat sich nie etwas geändert an der Aktualität des vorstehenden Wortes Gottes. Hierorts hat wohl das humanistische Zeitalter nun lange Zeit das Wesen des echten Glaubenslebens ›wohlführend‹ zerfressen, in anderen Erdteilen aber blieb das Blutzugentum die ganze Zeit über aufrecht. Und spricht hier bei uns hauptsächlich die Angst vor unangenehmem Konsumverlust seit ein paar Jahren von ›Endzeit‹, so musste man in den letzten Jahrzehnten z. B. einem nordkoreanischen oder sudanesischen oder den in islamischen Ländern lebenden Christen gar seit Jahrhunderten nicht extra eine ›Große Trübsal‹ herbeireden. Das konsequente Festhalten an biblischen Lehren kostet(e) immer, je nach Epoche und nach dem Geist, der in der Luft herrscht(e), Abertausenden Christen auf dieser Welt das irdische Leben; mitunter wurden sie unter Mitwirkung des eigenen Volkes und aus deren Reihen an die Henker ausgeliefert und zu Tode gefoltert. Die hier stehenden Zeilen bringen einige Ausschnitte aus der Übergangszeit von der Antike zum Mittelalter.

MÄRTYRER DES CHRISTENTUMS

EINE AUSZUGSWEISE BETRACHTUNG
DIVERSER LÄNDER, REGIERUNGEN,
RELIGIONEN UND MITMENSCHEN
VERSCHIEDENER JAHRHUNDERTE

Teil 5 – ZEUGEN AUS DEM 12. JAHRHUNDERT

Es war Bernhardus von Clairvaux, der Kreuzzugsprediger und Mystiker, der sie nach Art der Papisten aufs Bitterste verurteilte, verachtete und sie schlechte, ja verkaufte Bauern nannte; ungelehrte, unwissende, ganz einfältige Menschen; aber – »unvorsichtig handeln müsse man nicht mit ihnen...« So ganz plump und unverständlich waren sie ihm scheint's doch nicht gewesen:

»Aber was ist das für eine Ketzerei, welche nicht einmal einen Urheber aus den Menschen hat? Die Manichäer hatten Manes zu ihrem Haupte und Meister; die Sabellianer hatten Sabellus, die Arianer Arius, die Eunomianer hatten Eunomius, die Nestorianer hatten Nestorius, und alle übrigen dergleichen Pesten haben eine jede ihren besonderen Meister unter den Menschen gehabt, von welchen sie zugleich ihren Ursprung und Namen empfangen hatten; aber welchen Namen oder welche ehrliche Benennung soll man diesen geben, oder sie dessen würdig achten? Gar keinen (sagt er), weil sie ihre Ketzerei weder von Menschen, noch durch Menschen empfangen haben; gleichwohl soll es auch fern von uns sein zu sagen, dass sie dieselbe durch eine Offenbarung von Christo erlangt haben. Dann fährt er fort zu erzählen, worin diese ihre genannte Ketzerei bestanden habe, indem er sagt: Sie verspotten uns, dass wir die unmündigen Kinder taufen und die Heiligen um die Fürbitte ersuchen, und dergleichen mehr. Man hat erfahren, sagt er, dass sie lieber sterben, als dass sie sich (nämlich zu der römischen Kirche) bekehren wollten. Oftmals haben die Gläubigen (worunter er die päpstlich Gesinnten versteht) an einige derselben Hand gelegt und sie ans Licht gezogen; und als man sie wegen ihres Glaubens befragt, haben sie die Gottlosigkeit nicht bekennen wollen, sondern haben feierlich und öffentlich erklärt, dass sie die wahre Gottseligkeit lehrten und dafür zu sterben bereit wären. Inzwischen war das Volk, welches dabei stand, bereit, ihnen den Tod zu geben; und als man sie getötet, so haben sie diese neuen Ketzer zu Märtyrern ihres eigenen Glau-

bens gemacht. Einige, sagt er, wundern sich, dass sie nicht nur so freimütig, sondern auch geduldig gewesen waren, als man sie zum Tode führte; aber es ist zu beklagen, dass nicht nur weltliche Fürsten, sondern auch, wie man sagt, einige geistliche Personen aus der Kirche, ja, sogar einige von dem Orden der Bischöfe, welchen es besser geziemt hätte, sie zu verfolgen, sie um Gewinnes willen erhoben haben, von ihnen Gaben und Geschenke empfangen, und gesagt: Wie sollten wir diejenigen als Ketzer verdammen, welche noch niemals von der Ketzerei überzeugt worden oder dieselbe bekannt und gebeichtet haben?«

Soweit Bernhard von Clairvaux, welcher »der Honigfließende« genannt wurde, der über diese einfachen Befürworter der biblischen Wahrheit nichts als bittere Galle ausgegossen hat, weil sie sich der römischen Kirche und ihren Irrtümern widersetzt und derhalb zum Tode verfolgt wurden.

Das waren diejenigen Leute, APOSTOLISCHE genannt, weil sie sagten, dass sie in der Apostel Fußstapfen wandelten und erklärten, dass sie sich nur an die apostolischen Schriften hielten, dass sie die Kindertaufe, das Fegefeuer, das Gebet für die Toten, das Anrufen der Heiligen, das Eidschwören verachteten, dass sie als Grundlage nur das Neue Testament akzeptierten und mit Freude zum Tod gingen.

Zu Oxford erfroren

Um 1161, im achten Jahr des Königs Heinrich II, sind in England ungefähr dreißig deutschstämmige Personen verschiedenen Geschlechts gelandet, die die Papisten als Irrgeister und Zöllner bezeichnet hatten, weil sie, wie sich vermuten lässt, in der Lehre gegen die Kindertaufe, gegen die Verwandlung des Brotes im Abendmahl und gegen andere Irrtümer der römischen Kirche mit Petrus Brusius, Berengarius und den »Armen von Lyon« übereinstimmten. »Es waren etwas mehr als dreißig«, sagt ein papistischer Schreiber, »welche ihre Irrtümer geheim hielten, wiewohl sie im Frieden hier gelandet waren, um ihre Lehre auszubreiten; ihr erster Anführer war GERHARDUS, auf den alle anderen wie auf ihren Herrn und Meister sahen; denn derselbe war unter ihnen allein ein wenig gelehrt, alle anderen waren

unstudierte und ungelehrte, sehr geringe und bäuerliche Menschen. Diese Leute haben nicht lange verborgen bleiben können, weil ihnen einige sehr fleißig nachforschten, und nachdem man entdeckte, dass sie einer fremden Religionspartei zugehörten, sind sie gefangen genommen worden.« Der König, der sie unverhört weder freilassen, noch bestrafen wollte, hat die Geistlichen zu Oxford versammelt; wo der Gelehrteste unter den Gefangenen, nämlich Gerhardus, nachdem er wegen ihrer Religion öffentlich gefragt wurde, in ihrem Namen geantwortet und gesagt, dass sie Christen seien und die Lehre der Apostel weiter hielten. Als sie daraus über alle Glaubensartikel ordentlich verhört wurden, haben sie von dem Wesen des obersten Arztes wohl recht geantwortet, aber von dem Hilfsmittel, womit er unsere Schwachheiten zu heilen gewürdigt hat, das ist von den göttlichen Sakramenten, haben sie, sagt der päpstliche Schreiber, verkehrt geurteilt; denn sie lästerten, schreibt er, die heilige Taufe, womit er die Kindertaufe meint und das Dankopfer, nämlich die Messe.

Der Inhalt der Lehre, deren sie beschuldigt wurden, bestand in nachfolgenden Stücken: Dass sie von den Sakramenten der Taufe und dem Abendmahl, und von dem Ehestande anders lehrten, als die Satzungen der römischen Kirche lauteten, welche sie auch selbst die babylonische Hure nannten, weil sie den wahren Glauben an Christum verlassen hatte und von der sie behaupteten, dass sie dem unfruchtbaren Feigenbaume gleiche, welchen unser Herr Jesus Christus vor Zeiten verflucht hatte; sie sagten auch, dass man dem Papste und den Bischöfen, wenn sie etwas geboten, was mit Gottes Wort streite, nicht gehorsam sein müsse; ferner, dass das Klosterleben ein stinkendes totes Aas sei; ferner, dass alle Klostergelübde eitel und vergeblich seien, ja, dass sie die Unkeuschheit förderten; ferner, dass alle Orden und Staffeln der priesterlichen Würde Kennzeichen des großen Tieres seien; endlich, dass das Fegefeuer, die Messe, die Kirchweihe, die Verehrung der Heiligen, die jährlichen Gedächtnisse der Toten teuflische Erfindungen seien. Dieses waren wohl

die hauptsächlichsten Artikel, die den Vätern der geistlichen Versammlung zu Oxford missfielen und dazu führten, dass sie ausgepeitscht und des Landes verwiesen worden, zuvor aber durch die Kälte umgekommen sind.

Der päpstliche Schreiber berichtet dazu: Als nun die Väter der Versammlung sie ermahnten, schreibt er, dass sie ihren Sinn ändern und über ihre Lehre Reue bezeugen sollten, damit sie mit der römischen Kirche wieder vereinigt werden möchten, haben sie diesen Rat und auch die Bedrohungen, welche man anwandte, damit sie wenigstens aus Furcht sich bekehren sollten, verachtet; ja, sie haben gesagt, selig sind die, welche um Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn das Königreich der Himmel gehört ihnen. Damit nun das Gift, schreibt er, ihrer Ketzerei sich nicht weiter ausbreitete, haben sie die Bischöfe öffentlich für Ketzer erklärt, und dem katholischen Fürsten zur Leibesstrafe überantwortet, welcher befohlen hat, dass man ihnen als Schandzeichen ihrer Ketzerei ein Brandmahl an ihre Stirne brennen, und sie in Gegenwart allen Volkes öffentlich zur Stadt hinauspeitschen sollte, mit einem scharfen Befehle, dass sie niemand in sein Haus aufnehmen oder ihnen auf einige Weise den geringsten Trost und Hilfe erzeigen sollte.

Als nun das Urteil gefällt war, wurden sie zur Strafe hinausgeführt; sie gingen auch mit Freuden und sehr eilfertig, und ihr Führer, nämlich Gerhards, ging ihnen voran indem er sang: Selig seid ihr, sagt der Herr, wenn euch die Menschen um meinetwillen hassen. Darauf hat man mit dieser Gesellschaft nach der Schärfe des Gerichts gehandelt, sie an der Stirn gebrandmarkt und ihrem Führer ein doppeltes Brandmahl gegeben; das eine an seine Stirne, das andere auf das Kinn, weil er ihr Anführer gewesen war. Zuletzt hat man ihre Kleider bis an die Mitte abgeschnitten, sie öffentlich ausgepeitscht, und in diesem Zustand zur Stadt hinausgejagt. Wegen dem damals bitterkalten Winter, und weil ihnen niemand die geringste Barmherzigkeit erzeugte, sind sie durch die grimmige Kälte, die sie an ihren nackten Leibern nicht ertragen konnten, elendig umgekommen.

Die Waldenser in Köln

Im Jahre unseres Herrn 1163, meldet der päpstliche Schreiber Trithemius, sind einige Ketzer von der Sekte der Waldenser aus den Gegenden von Flandern nach Köln gekommen und haben sich daselbst bei der Stadt in einer Scheuer heimlich aufgehalten. Als sie aber auch auf die Sonntage nicht zur Kirche kamen, wurden sie von denjenigen, welche in der Nachbarschaft wohnten, entdeckt. Als sie nun unsere Mutter, die heilige römische Kirche, zum Verhör heranzog, wurden sie, schreibt er, als hartnäckige Ketzer befunden, weil sie – so der Wortlaut des genannten päpstlichen Schreibers – diejenigen verachten, welche die Kirche regieren und dieselben als Seelenbetrüger und Teufelsstricke bezeichnen. Sie verspotteten die Sakramente der römischen Kirche, unter welchen die Kindertaufe mitbegriffen gewesen, und leugnen die Verwandlung des heiligen Leibs und Bluts des Herrn im »Sakrament des Altars«.

Als sie nun weder durch Gründe, noch durch das Ansehen, nämlich der Zeugnisse der Altväter, noch durch einige Vermahnungen so weit gebracht werden konnten, dass sie ihre Irrtümer, so nennt er ihren rechtsinnigen Glauben, verleugnet hätten, sondern hartnäckig in ihrem Vornehmen fortgefahren, so hat man sie aus der Kirche gebannt und den Weltlichen, das ist der weltlichen Obrigkeit, in die Hände überantwortet, welche dieselben am 5. August desselben Jahres zur Stadt hinausgeführt und in einer Scheuer dem Feuer übergeben haben, acht Mannspersonen und zwei Frauen.

Wo die Spötter sitzen ...

Ecbertus hat noch seinen Spott mit dem Tod dieser frommen Menschen getrieben, denn es lässt sich annehmen, dass sie, als sie die Kindertaufe verworfen, gesagt haben, dass man, um selig zu werden, erst mit dem Heiligen Geiste und Feuer getauft werden müsse, worauf dieser ungöttliche Mensch gefragt hat: Hat auch die Stadt Köln euren Erzketzer Arnaldus mit seinen Rottgesellen, und die Stadt Bonn Theodoricus mit seinen Mitgesellen so getauft? Nämlich mit Feuer? Grausa-

me Lästerung! Aber der Herr wird einem jedem nach seiner Gerechtigkeit und nach seinem Glauben vergelten (1 Sam 26,23).

Die so genannten »Zöllner« – international verfolgt

Durch ganz Frankreich wurden unter König Philippus zu jener Zeit, nämlich um das Jahr 1182, sehr viele Waldenser und Albigenser unter dem Namen »Zöllner« verbrannt. Alle diejenigen, welche gegen den römischen Glauben lehrten, und die man gewöhnlich »Publicanos« nannte, weil man sie genötigt hatte, aus ihren Schlupfwinkeln ans Licht zu kommen, wurden vor Gericht gebracht und – der »Ketzerei« überführt – ins Feuer geworfen und lebendig verbrannt.

Auf das Ende des Jahres 1182 gebot auch der König von England, Heinrich II, obgleich in seinem Lande sehr viele solcher »Zöllner«, also Waldenser bzw. andere rechtgläubige Christen, waren, dass man sie daselbst überall, wie in Frankreich verbrennen sollte.

Ebenso in Flandern, wo es heißt im Jahr 1183, dass noch viele Waldenser und Albigenser gewesen, welche Philippus, Graf von Flandern, und Wilhelmus, Erzbischof zu Rheims, unbarmherzig haben verbrennen lassen.

In diesem Jahre, vermerkt der oben angeführte Schreiber, sind in der Landschaft Bourges über 7000 Cotarelli, so nennt er diese frommen Zeugen Jesu, von den Einwohnern des Landes totgeschlagen worden, welche sich allesamt gegen dieselben – allesamt wehrlose Leute, – wie gegen Feinde Gottes, in mörderischer Absicht vereinigt hatten.

Und in eben diesem selben Jahre wurden von Papst Lucius diejenigen als Ketzer verurteilt, welche man in Italien HUMILITANEN, in Frankreich aber ARME VON LYON nannte (dies waren die waldensischen und albigensischen Brüder), über welche, wie man wohl annehmen kann, in diesen heißen Zeiten keine geringe Verfolgung ergangen ist. Dieser Befehl oder Ratsschluss ist, wie es scheint, erst im Jahre 1184, oder, wie andere bemerken, im Jahre 1185 bekannt gemacht, bzw. erneuert worden.

Quelle: Märtyrerspiegel *Wird fortgesetzt* 

BIS ICH UM IHN GRABE UND BEDÜNGE IHN ...

Am Ende des Gnadentages

Wie wird der Beschluss Gottes ausfallen?

Hören wir weitere Gründe des Unwillens des Herrn:

1. Wer das Land hindert, der ist dem Gottesdienst, den Wegen Gottes, seinem Volk und seinem Worte eine Schmach und eine Schande. Alles erwartet von den Bäumen, die in Gottes Garten stehen, dass sie fruchtbar seien. Gott erwartet Frucht, die Gemeinde erwartet sie, ja selbst die Welt erwartet, dass die Bekenner fruchtbar seien in allen guten Werken. Sie erwartet, dass die Bekenner besser seien, als sie ist; du aber täuschst die Erwartungen aller, du unfruchtbarer Feigenbaum! Ja, hast du nicht im Gegenteil die Gottlosen ihre Wege gelehrt? Hast du sie nicht durch dein Beispiel gelehrt, noch gottloser zu werden, als sie vordem waren? Doch dies nur nebenbei. Unfruchtbarer Feigenbaum, du hast andere in ihren Erwartungen getäuscht, nun musst du dich selbst getäuscht sehen. Haue ihn aus, was hindert er das Land?

2. Wenn ein Baum das Land hindert, so nimmt er den Platz ein, welchen ein besserer Baum nutzen könnte. Er besitzt dessen Stelle und ist, so lange er da steht, Hindernis eines fruchtbaren Baumes; darum muss er ausgehauen werden. Unfruchtbarer Feigenbaum! Hörst du wohl? Weil die Juden als unfruchtbare Bäume in dem Weingarten standen, darum sprach der Herr: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen (Mt 21,43). Um ihrer Unfruchtbarkeit willen wurden sie abgehauen, und ein fruchtbareres Volk wurde an ihre Stelle gesetzt. So sprach auch Samuel zu einem unfruchtbaren Saul: Der Herr hat das Königreich Israel heute von dir gerissen und deinem Nächsten gegeben, der besser ist, denn du (1Sam 15,28). Der unnütze Knecht (Mt 25,30) muss hinaus gestoßen werden. O unfruchtbarer Feigenbaum! Wie manche bereitwillige, hoffnungsvolle und eifrige Seele hast du durch dein unfruchtbares, nutzloses Leben vom

Weinberge Gottes ferngehalten? Um deinetwillen haben sie sich an dem Gottesdienst geärgert, durch dich ist in ihnen die Liebe zu ihrer eigenen Seligkeit unterdrückt. Du hast auch mitgeholfen, andere zu verhärten, und kleine, schwache Anfänge zu zerstören und auszulöschen. Selbst willst du nicht in das Reich Gottes eingehen und hinderst auch andere, die hinein wollen; du sollst nicht immerdar das Land hindern, noch der Seligkeit anderer im Wege stehen: Du sollst ausgehauen und ein anderer an deine Stelle gepflanzt werden.

3. Wer das Land hindert, der beraubt andere Bäume des Saftes und der Nahrung. Wäre er ausgehauen, so würden die anderen um so fruchtbarer sein. Er zieht die Kraft der Erde an sich, die Kraft, welche die Blüten und Früchte der anderen nur umso schöner und kraftvoller machen würde. Ein einziger Bube verdirbt viel Gutes (Pred 9,18).

4. Wer das Land hindert, ist wie eine Wespe im Bienenkorb, die den Honig verzehrt, während dieser doch die arbeitenden Bienen nähren soll. Er ist wie ein Dieb an der Kerze, der das Fett in sich saugt, aber kein Licht gibt. Er ist ein unschmackhaftes Salz, das zu nichts nütze ist, denn dass man es wegwerfe. Darum, unfruchtbarer Feigenbaum, hüte dich!

Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis dass ich um ihn grabe und bedünge ihn. Wenn er Frucht bringt, so lass ihn stehen, wo nicht, so haue ihn darnach aus.

Dies sind die Worte des Weingärtners, welcher, wie oben gesagt, der Herr Jesus ist, denn Er hat für die Übeltäter gebetet (Jesaja 53,12). Er bittet den gerechten Gott, der bis dahin Geduld geübt, er möge dem unfruchtbaren, das Land hindern den Feigenbaum noch etwas Zeit geben und ihm noch ein wenig Langmut erzeigen. Sechs Stücke sind in dieser Bitte besonders zu beachten:



1. Dass sie um Aufschub der Gerechtigkeit fleht: Herr, lass ihn noch ... usw.

2. Eine Zeit wird festgestellt, während welcher versucht werden soll, ob ein unfruchtbarer Feigenbaum durch Anwendung verschiedener Mittel gesund werden könne: Herr, lass ihn noch dies Jahr.

3. Die Mittel, solches zu erreichen, werden genannt: bis dass ich um ihn grabe und bedünge ihn.

4. Sodann wird die Möglichkeit ausgesprochen, dass nach aller Mühe Gottes Hoffnungen in Erfüllung gehen könnten: wenn er Frucht bringt, so lass ihn stehen.

5. Die Möglichkeit, dass der unfruchtbare Feigenbaum nach aller Mühe, welche Christus an ihn wenden will, noch unfruchtbar sein könne: *wo nicht* ... usw.

6. Endlich spricht sich der feste Entschluss aus, ihn, wenn er bei alledem unfruchtbar bleiben sollte, auszuhauen. Wenn er Frucht bringt, so lass ihn stehen, wo nicht, so haue ihn darnach aus.

Doch ich werde nach meiner früheren Weise näher in die einzelnen Teile eingehen.

Herr, lass ihn noch dies Jahr ...

Wahrlich, das ist eine erstaunenswerte Gnade, dass dem Herrn Jesus an einem unfruchtbaren Feigenbaum noch etwas gelegen ist, dass er hinzutritt, um den Schlag von ihm abzuwehren. Freilich, er wehrt den Schlag nur für eine Zeitlang ab, aber was verpflichtet ihn überhaupt zur Abwehr desselben? Warum brachte er nicht vielmehr selbst die Axt herzu, um das Urteil zu vollziehen? Warum haute er selbst ihn nicht aus? Unfruchtbarer Feigenbaum! Ein Glück ist es für dich, dass ein Jesus zur rechten Hand Gottes sitzt,

Fahr fort, vollende doch ...

UND MUSST DU die Natur zermalmen und zerreiben,
so mache doch nur fort und lass nichts übrigbleiben!
Es liegt an der Natur und ihrem Leben nicht,
ich bin mit Dir vereint in Gnade und Gericht.

ES GEHT durchs Cherubs Schwert ins Paradies der Freuden.
Lass es verzehren mich, ich will es gerne leiden!
Es ist kein anderer Weg – das hat mein Geist erblickt,
drum er ich auch so gern in deine Wege schickt.

ein Jesus, der solch unaussprechliches Erbarmen hat, dass er selbst mit einem unfruchtbaren Feigenbaum Mitleiden hat. Sonst würde Gottes Gerechtigkeit dich nicht so lange, wie du es getan hast, das Land haben hindern lassen. So war es auch mit Israel, als es wider Gott gesündigt hatte; der Herr würde es sofort vertilgt haben, wenn nicht Mose sich ins Mittel gelegt hätte. Und nun lass mich (sprach der Herr zu ihm), dass mein Zorn über sie ergrimme und sie auffresse; so will ich dich zum großen Volke machen. Mose aber flehte vor dem Herrn, seinem Gott... Also gereute den Herrn das Übel (2Mose 32,10-14).

Unfruchtbarer Feigenbaum, hast du gehört? Wer weiß, wie manchmal schon die Hand der göttlichen Gerechtigkeit wider dich erhoben war, wie viel Jahre du schon ausgehauen wärest, wenn nicht der Herr Jesus jedes Mal seines Vaters Axt ergriffen und aufgehalten hätte! Lass mich ihm den Schlag geben, ihn aushauen, was hindert er das Land? Vernimmst du es noch nicht, unfruchtbarer Feigenbaum? Willst du noch fortfahren, ihn zu reizen? Du hast die Menschen müde gemacht und Gottes Gerechtigkeit verhöhnt, willst du auch meinen Gott müde machen (Jes 7,13)?

Herr, lass ihn noch dies Jahr ...

Herr, habe noch ein wenig länger Geduld. Lass uns doch keine Seele verlieren, ohne alle Mittel versucht zu haben! Ich will einmal sehen, ob ich ihn nicht kann fruchtbar machen. Ich will nicht um langes Leben für ihn bitten, wenn er noch unfruchtbar bleibt und deinen Zorn reizt. Ich bitte um seiner unsterblichen Seele willen, Herr, lass ihn nur noch dies Jahr. Noch dies Jahr. Wenn es mir gelingt, ihm nur etwas Gutes zu erzeugen, so wird es bald sein. Du sollst in deiner Geduld nicht zu sehr ermüdet werden. Nur noch ein Jahr, dann nicht mehr. Unfruchtbarer Feigenbaum, hörst du nicht das Ringen um dein Leben zwischen dem Weingärtner und dem Herrn? »Haue ihn aus«, spricht der eine; »Herr, schone seiner«, ruft der andere. »Er hindert das Land«, sagt Gott, der Vater; »O, nur noch ein Jahr länger«, bittet der Sohn. Lass ihn nur noch dies Jahr!

*Bis dass ich um ihn grabe
und bedünge ihn*

In diesen Worten nennt der Herr Jesus zwei Dinge als Ursachen der Unfruchtbarkeit des Feigenbaumes, und zugleich gibt er zwei Heilmittel an. Als

erste Ursache der Unfruchtbarkeit deutet er an, dass die Erde sich zu fest angelegt habe: »Herr, der Feigenbaum wird von der Erde zu fest umschlossen«, als zweite, dass ihm erwärmende und kräftigende Nahrungsmittel fehlen. Hierauf gibt er als die beiden Heilmittel dieser Übel an: Das Lockern und Lösen der Erde: er will um ihn graben, und will sodann dieselbe mit Dünger versehen. Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis dass ich um ihn grabe und bedünge ihn. Ich befürchte, er ist noch zu sehr von der Erde gebunden; die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichums (Mt 13,22) liegen diesem Bekenner zu sehr auf den Wurzeln und am Herzen. Die Liebe zu den Schätzen und Freuden dieser Welt, das Trachten nach vergänglicher Ehre ersticken das Wort, dass es unfruchtbar bleibt. Denn alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt (1Joh 2,16). Wie kann denn jemand, dessen Herz durch diese Dinge gefesselt ist, Gott Frucht bringen? Sieh einmal, unfruchtbarer Feigenbaum, wie dir der Herr Jesus in diesen Worten aufdeckt, warum deine Seele unfruchtbar geblieben ist. Die Dinge dieser Welt umlagern dein Herz zu sehr; die Erde und was in ihr ist, haben deine Wurzeln zu hart gefesselt; deine Seele ist von der Erde gebunden, sie ist im tiefen Schlamm gefesselt. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters (1Joh 2,15).

Wie solltest du also fruchtbar sein in dem Weingarten? Dies hielt in Judas die Frucht zurück, dies hinderte ihn, die Armen treulich zu versorgen (Joh 12,6), dies hinderte in Demas die Frucht der Selbstverleugnung (2Tim 4,10), dies unterdrückte auch in Ananias und Saphira, seinem Weibe, die köstliche Frucht der Aufrichtigkeit und Wahrheit (Apg 5,5-10). Was soll ich mehr sagen? Törichte und schädliche Lüste sind es, welche die Menschen in das Verderben und die Verdammnis versenken. Denn der Geiz ist eine Wurzel alles Übels. Wie kann denn gute Frucht reifen aus einer Wurzel alles Übels, welches hat etliche gelüstet und sind vom Glauben irregegangen und machen ihnen selbst viele Schmerzen (1Tim 6,9-10)? Eine üble Wurzel ist es, ja eine Wurzel alles Übels. Und wie kann denn ein Bekenner, der solch eine Wurzel hat, Gott Frucht bringen? Wie kann er gute Frucht bringen, wenn seine Seele von irdischen Dingen also umlagert ist. Wenn sie in den Begierden, Freuden und Eitelkeiten dieser Welt verstrickt ist?

*Bis dass ich um ihn grabe
und bedünge ihn*

Herr, ich will seine Wurzeln lösen und die Erde umgraben, seine Wurzeln will ich bloßlegen, meine Hand soll über ihm sein, schlagen will ich ihn mit Krankheiten, will seine Hoffnungen fehlschlagen lassen, ich will ihn sehen lassen in eine finstere, schreckliche Zukunft. Ich will um ihn graben, bis er zittert und bebt und zu fallen glaubt. Dann wird er, wenn je, nach Festigkeit trachten.

So handelt der Herr Jesus manchmal mit einem unfruchtbaren Bekenner. Er gräbt um ihn, schlägt ihn an sein Herz, an seine Begierden, seine Freuden, seine teuersten Hoffnungen, ja, an seine eigene verfinsterte Weisheit. So gräbt er um ihn. Dies ist der Weg, auf dem er diese böse Erde von seinen Wurzeln löst und entfernt. Unfruchtbarer Feigenbaum, bedenke, welche Sorge, welche Liebe, welche Mühe und Arbeit! Siehe, welch einen Weg der Herr Jesus, der Weingärtner, mit dir einzuschlagen sucht, ob es nicht möglich sei, dich noch fruchtbar zu machen.

*Bis dass ich um ihn grabe
und bedünge ihn*

Gleich wie die Erde der Fruchtbarkeit hinderlich ist, wenn sie die Wurzeln zu fest umschließt, so kann es auch dem Gedeihen im Wege stehen, wenn die geeigneten Nahrungsmittel nicht angewandt werden. Dies spricht der Weingärtner klar aus, wenn er sagt: Bis dass ich um ihn grabe und bedünge ihn. Ich will ihn fruchtbar zu machen suchen durch ein kräftiges, wärmeres Wort. Ich will ihm Hirten geben nach meinem Herzen, ich will ihn bedünge. Wie du weißt, enthält der Dünger wärmere, fettere, nahrhaftere Stoffe, als dies meistens bei der Erde der Fall ist. Ich will sein Herz zu erweichen suchen. Die Gnadenmittel sollen fruchtbar und gut sein. Ich will ihn besuchen in herzerweckenden, herzerwärmenden süßen Empfindungen. Warmen Dünger will ich um seine Wurzeln legen; durch meinen Geist will ich mit ihm ringen, ihm von den himmlischen Gaben und den Kräften der zukünftigen Welt zu schmecken geben. Aus Mangel am nötigen Düngen soll er nicht verloren gehen. Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis dass ich um ihn grabe und bedünge ihn.

*Wenn er Frucht bringt,
so lass ihn stehen*

Wenn ich durch all meine Arbeit diesen Feigenbaum fruchtbar machen kann, so will ich meine Zeit, meine Arbeit,

meine Mittel für wohl angewandt achten, und auch du, mein Gott, sollst daran dein Wohlgefallen haben. Denn du bist ein gnädiger und barmherziger Gott, langmütig und von großer Güte, und lassest dich des Übels reuen, welches du einem Volke gedroht hast (Jona 4,2). Diese Worte zeigen uns, dass, wenn ein unfruchtbarer Feigenbaum oder Bekenner Gott endlich doch noch Früchte trägt, es ihm dennoch wohl gehen soll. Solch einer armen Seele soll es sicherlich wohl gehen. Seine frühere Unfruchtbarkeit, sein früheres Gottversuchen, sein Missbrauch der Geduld und Langmut Gottes, sein Versäumnis von Jahr zu Jahr – alles soll ihm vergeben werden. Ja, Gott der Vater und unser Herr Jesus Christus werden alles übersehen und vergessen und endlich zu dir sagen: Wohl, du getreuer Knecht. Und wenn ich zum Gottlosen spreche: er soll des Todes sterben, und er wandelt dann nach dem Wort des Lebens, so dass er kein Böses tut, so soll er gewisslich leben und nicht sterben (Hes 33,14-15).

Unfruchtbarer Feigenbaum! Die Axt ist dir an die Wurzeln gelegt; der Herr Jesus bittet Gott, deiner zu schonen. Hat er um dich gegraben? Hat er Dünger um deine Wurzeln gelegt? Jetzt bist du bis zum Äußersten gekommen. Wenn du nun fruchtbar wirst, wenn du nun das heilsame nährnde Evangelium an dich ziehst und Gott Frucht bringst, dann ist es gut. Wenn aber nicht, dann ist dein Ende das Feuer. Frucht muss gebracht werden, unfruchtbarer Feigenbaum oder Verbrennen ist dein Los. Wenn er Frucht bringt, so lass ihn stehen ...

Wo nicht ...

Durch dies Wörtchen »wo nicht« – wenn nicht, gibt uns der Herr Jesus zu verstehen, dass es in der Welt ein Geschlecht von Bekennern gibt, welches unheilbar ist, welches nicht will und nicht kann bekehrt werden, welches durchaus keinen Segen durch die Gnadenmittel erlangen will und kann; ein Geschlecht, das wohl das (äußere) Bekenntnis behalten, aber keine Frucht bringen will; ein Geschlecht, das Gottes Geduld und Zeit, Gottes Drohungen und Bitten, Gerichte und Gnadenweisungen hinnimmt, und nach alledem dennoch unfruchtbar bleibt. O, welche todbringende, verzweifelte Gottlosigkeit steckt in deinem Herzen! Hörst du wohl, unfruchtbarer Bekenner? Noch zögert der Herr Jesus, noch wartet er, ob du endlich noch fruchtbar werden wirst, oder ob er vergeblich gearbeitet habe und sein Umgraben und Bedüngen verlorene

Mühe sei. Und ich habe ihr Zeit gegeben, dass sie sollte Buße tun für ihre Hurerei; und sie tut nicht Buße (Offb 2,21). Ich habe um ihn gegraben und gedüngt, ich habe ihm Zeit gelassen und ihm Mittel gereicht, aber vergebens habe ich gearbeitet, unnütz und vergeblich habe ich meine Kraft angewandt. Hörst du, unfruchtbarer Feigenbaum? Noch steht es in Frage, ob es mit deiner Seele sich noch endlich zum Guten wenden wird oder nicht.

Wo nicht ...

Wie nichts das Gemüt des Menschen mehr kränkt, als wenn alle seine Liebe und Wohltat verachtet wird, so kränkt auch den Herrn Jesus nichts mehr, als wenn der Sünder seine Gnadenmittel unbeachtet lässt. »Wenn er unter meinem Evangelium unfruchtbar und dürre bleibt, wenn er meine Gnade unwirksam macht, wenn er nach meinem Umgraben, Bedängen und Harren noch unfruchtbar bleibt, so will ich dich nicht mehr hindern, ihn auszuhauen.« Die Anwendung aller Mittel des Evangeliums ist für einen unfruchtbaren Bekenner das letzte Heilmittel. Wenn das Evangelium und die Gnade nichts vermögen, so ist auch nichts mehr zu hoffen, so haue ihn nur aus; so haue ihn darnach aus. Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten, und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden (Mt 23,37-38). Vorher hatte schon der Herr Jesus der strafenden Gerechtigkeit des Vaters gewehrt, weil es ihn trieb, noch einige Mittel an dem unfruchtbaren Feigenbaum zu versuchen, nun aber muss sein mitleidsvolles Herz betrübt sein, wenn er sieht, dass der Baum abgehauen werden muss. Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an, und weinte über sie, und sprach: Wenn du es wüsstest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen (Lk 19,41-42).

So haue ihn darnach aus

Wenn Christus dich übergibt, so ist kein Fürsprecher, kein Mittler, kein Opfer mehr für die Sünden. Alles ist weggenommen, nur nicht das Verdammungsurteil, nur nicht die Axt, nur nicht das schreckliche Warten des Gerichts und des brennenden Feuers, das die Widerspenstigen verzehren wird (Hebr 10,26-28). Unfruchtbarer Feigenbaum, hüte dich, dass nicht

diese letzten Worte an dir in Erfüllung gehen; denn diese Worte bedeuten die Dahingabe, das Ausstoßen eines Verworfenen. So haue ihn darnach aus! Das ist, als ob Christus sagte: Vater, ich habe flehentlich gebeten, diesem unfruchtbaren Bekenner noch ein wenig Zeit zu gönnen. Ich flehte, dass ich um ihn graben und ihn bedüngen könnte. Nun aber, Vater, ist die Zeit verstrichen, das Jahr ist vorbei, der Sommer zu Ende, und keine Frucht ist gekommen. Ich habe alle Mittel angewandt: mit meinem Evangelium habe ich ihn umgraben, den fetten und nährenden Dünger meines Evangeliums habe ich um ihn gelegt, aber alles ist vergeblich gewesen. Vater, ich übergebe diesen Bekenner wiederum an dich. Ich bin nun mit ihm fertig, ich bin zu Ende mit meinem Bitten und Arbeiten. Ich will deiner Axt nicht länger wehren; nimm ihn jetzt in die Hand deiner Gerechtigkeit, bringe ihn in dein Gericht und handle mit ihm nach deinem Gesetz. Ich werde nie mehr für ihn bitten. So haue ihn darnach ab. – Wehe ihnen, wenn ich von ihnen gewichen bin (Hos 9,12). Solch ein Bekenner ist nun wirklich bloßgestellt, vor Gott, vor dem Satan, vor der Sünde, dem Gesetz, dem Tode, dem Gerichte, der Hölle, den Qualen eines bösen Gewissens, er ist bloßgestellt vor den Qualen des Wurms, der nicht stirbt; dem Feuer, welches nicht verlöscht. Sehet zu, dass ihr euch Dessen nicht weigert, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die sich weigerten, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir uns Des verweigern, der vom Himmel redet (Hebr 12,25).

Beschluss

Überblicken wir nun in Kürze dieses Gleichnis, so treten uns folgende zwei allgemeine Wahrheiten entgegen.

1. Wenn die göttliche Gerechtigkeit ausruft: ich mag mit diesem unfruchtbaren Bekenner nicht länger Geduld haben, so tritt der Herr Jesus noch dazwischen, und bittet noch um ein wenig längere Geduld für solchen Bekenner, damit er ihn, wo möglich, noch fruchtbar mache. Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis dass ich um ihn grabe und bedänge ihn, wenn er Frucht bringt, so lass ihn stehen.

2. Es gibt einige Bekenner, deren Gnadentag endigen wird mit einem »haue ihn aus«, mit einem Gericht, wenn Christus seine Gnadenmittel zu ihrer Seligkeit vergeblich angewandt hat.

Die erste dieser Wahrheiten will ich hier übergehen und nicht weiter berühren; über die zweite jedoch will ich noch

ein wenig reden, nämlich darüber, dass es einige Bekenner gibt, deren Gnadentag endigen wird mit einem: »Haue ihn aus«, mit einem Gericht, wenn Christus seine Gnadenmittel zu ihrer Seligkeit vergeblich angewandt hat.

Dies beweist uns Hebräer 3, wenn er uns sagt, dass (nach vierzigjähriger Geduld und Bemühung ihnen Gutes zu erweisen durch die zu ihrem Heile eingesetzten Gnadenmittel), dass nach alledem der Juden Los war, abgehauen und wegen ihres beharrlichen Unglaubens vom Gelobten Lande ausgeschlossen zu werden. Und wir sehen, dass sie nicht haben können hineinkommen, um des Unglaubens willen (V. 19). Darum ward ich entrüstet über dies Geschlecht, und sprach: Immerdar irren sie mit dem Herzen und wissen meine Wege nicht; dass ich auch schwur in meinem Zorn, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen (V. 10-11). Als wollte er sagen: Mein Wille war es, dass sie sollten eingehen, denn dazu habe ich sie aus Ägypten gebracht, sie durch das Rote Meer geleitet und sie unterwiesen in der Wüste. Aber meine Werke und Lehren haben sie nicht beachtet, darum habe ich geschworen, ja, geschworen habe ich es in meinem Zorn, sie sollen zu meiner Ruhe nicht kommen. Hier ist ein Aushauen durch ein Gericht. So auch Hebräer 4,3: So habe ich denn geschworen in meinem Zorn, sie sollten zu meiner Ruhe nicht eingehen, obgleich die Werke von Anbeginn der Welt fertig waren. Hier (Hebr 4,3) wie dort (Hebr 3,11) heißt es: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen. Und wenn er sagt: obgleich die Werke von Anbeginn der Welt gemacht waren, so weist er darauf hin, dass wie zahlreich und unvergänglich auch die Vorbereitungen seien, die er zur Seligkeit der Sünder getroffen hat, dass dennoch der Gott reizende, Gott versuchende und unfruchtbare Bekenner ohne Anteil daran sei; ja, ohne Anteil, obgleich die Werke von Anbeginn der Welt gemacht waren. Und Juda sagt: Ich will euch aber erinnern an das, was ihr einmal wisset: dass der Herr, da er dem Volk aus Ägypten half, wiederum, die da nicht glaubten, umbrachte. Und die Engel, die ihr Fürstentum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden in Finsternis (Jud 1,5-6). Hier haben wir ein kräftiges Beispiel; ein Beispiel von Menschen und von Engeln: von Menschen, die, aus Ägyptenland erlöst, auf der Reise waren nach Kanaan, dem Vorbilde des Himmels, und von

Engeln, die geschaffen und gesetzt waren im Himmel in große Pracht und Herrschaft; trotzdem sind beide ausgehauen, weil sie Gott in ihrer Stellung keine Frucht brachten. Die Menschen sind vor Gott (wie der Grundtext sagt) verderbt; die Engel hat er zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden der Finsternis bewahrt. Bei der Betrachtung dieses Gegenstandes will ich über das Aushauen oder das Urteil, welches hier gefällt wird, sprechen, insofern es sich um das direkte Eingreifen der Hand Gottes handelt und um seinen Machtruf, der dem Bleiben des Sünders in dieser Welt ein Ende macht. Nicht aber will ich reden von dem Aushauen, als einer Handlung der Gemeinde. Vorab muss man nun bei diesem Aushauen feststellen, dass es nicht stattfinden kann, bevor die Gnadenzeit des Feigenbaumes abgelaufen ist. Doch muss dabei festgehalten werden, dass es wirklich, wie gesagt, einige Bekenner gibt, deren Gnadentag endigt mit dem Worte: Haue ihn aus, und dass es in unseren Textesworten heißt: Haue ihn darnach aus. Darnach, d. h. nach aller meiner Mühe und Anstrengung, ihn fruchtbar zu machen, nachdem ich ihn verlassen und dahingegeben und beschlossen habe, keinen Tag, Gelegenheit noch Mittel der Gnade an ihn zu wenden, so haue ihn darnach aus. Überdies geht das Verlassen dem Abhauen des Feigenbaumes vorher, und die Vollstreckung des Urteilspruchs folgt nicht immer sofort dem Augenblicke, in welchem dasselbe ausgesprochen wird; denn darnach, d. h. zu einer bestimmten, passenden Zeit wird er ausgehauen. So heißt es hier im Text. Der Beschluss: »er soll verloren gehen«, beruht darauf, dass er während des ganzen, letzten Jahres unfruchtbar geblieben ist, wie auch darauf, dass alle an ihn gewandte Mühe und Arbeit zur Besserung ohne Erfolg blieb. Aber die Zeit des Aushauens ist noch nicht da. Dies liegt in dem Worte: darnach. So haue ihn darnach ab.

Damit ich nun nach der Ordnung verfare, so muss ich folgende zwei Sätze zu Grunde legen:

1. Der Tag der Gnade endigt bei einigen Menschen, ehe Gott sie aus dieser Welt nimmt.
2. Der Tod oder das Aushauen solcher Menschen wird schrecklich sein. Denn das Wort: »haue ihn aus«, wenn es im weitesten Sinne genommen wird (wie es denn auch hier verstanden werden muss), bezeichnet nicht allein Gottes Zorn gegen jemandes Leben in dieser Welt, son-

dern seinen Zorn wider ihn nach Seele und Leib und heißt soviel als: Haue ihn aus von allen Vorrechten und Wohltaten der Gnade, die sowohl in dieser, wie auch in der zukünftigen Welt genossen werden.

I. Der Tag der Gnade endigt bei einigen Menschen, ehe Gott sie aus dieser Welt nimmt.

Dies will ich an einigen Beispielen zeigen und dann zum zweiten Satz übergehen.

Das erste Beispiel, welches ich hier anführen will, ist Kain. Kain war ein Bekenner; er brachte Opfer (1Mo 4,3); er war ein Diener Gottes, ja der erste, von welchem wir nach dem Falle lesen. Aber seine Trauben waren stinkend und wild; seine Werke waren böse (1Mo 4,2-8). Was er ausübte, tat er nicht aus wahrhaft evangelischen Beweggründen, darum sah der Herr sein Werk nicht an. Hierauf entbrannte er gegen seinen Bruder; seine Züge entstellten sich; er erhob sich wider ihn, nahm die Gelegenheit wahr und erschlug ihn. An dem Tage nun, an welchem er diese Tat vollbrachte, wurde der Himmel für ihn verschlossen, wie ihm dies auch, als Gott ihn nach dem Blute Abels fragte, mit Schmerz und Angst offenbar wurde. Und nun, verflucht seist du (sprach Gott zu ihm) auf der Erde, die ihren Mund hat aufgetan, um deines Bruders Blut von deinen Händen zu empfangen. Kain aber sprach zu dem Herrn: Meine Sünde ist größer, denn dass sie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und muss mich vor deinem Angesichte verbergen, und muss unstill und flüchtig sein auf Erden. So wird mir es gehen, dass mich tötet, wer mich findet (1Mo 4,11.13.14).

»Nun bist du verflucht«, spricht Gott. »Du hast mich heute vertrieben«, sagte Kain, »ich muss mich vor deinem Angesichte verbergen; ich kann nie wieder auf dich Hoffnung setzen, keine Gunst noch Gnade ferner von dir empfangen.« So endigte Kains Gnadentag, und mit dem Herzen Gottes wurde auch der Himmel für ihn zugeschlossen; doch lebte er noch eine lange Zeit (V. 15 ff.). Der Tag des Aushauens war für ihn noch nicht gekommen. Er lebte nach dieser Zeit noch, um ein Weib zu nehmen (V. 17), eine verfluchte Nachkommenschaft zu zeugen, eine Stadt zu bauen und was sonst noch alles zu tun. Und dies konnte nicht in kurzer Zeit alles geschehen, sondern Kain kann nach Ablauf seiner Gnadenzeit noch mehrere hundert Jahre gelebt haben.

Wird fortgesetzt 

IST DAS REICH GOTTES DENN EIN MITTEL ZUR SELBSTERHÖHUNG?

... und meinen sich selber

*Alles Sünde kommt aus der Ichhaftigkeit, alle Ichhaftigkeit ist Sünde**Sehr geehrter Herr!*

Durch Ihr Büchlein habe ich zu Ihnen das Vertrauen gewonnen, welches nötig ist, sich einem Menschen zu öffnen, und zwar wende ich mich an Sie, weil bei jedem Kapitel des Büchleins meine Seele widerklang in Zustimmung und Verlangen nach Sicherheit.

Ich bin seelisch krank, zermürbt, zerquält von gar langem, heißem Mühen und Suchen und bin nun in hohem Maß innerlich herzkrank an der großen Angst, die Sie so gut verstehen.

Sehen Sie, ich kann eben nicht bezeugen, ich sei durch das Christentum glücklich, sondern ich bin sehr unglücklich durch dasselbe geworden; denn durch dieses Christentum ist die Angst in mein Leben gekommen. Ich bin idealistisch veranlagt, ich liebte von klein auf das Schöne und Gute und war ein sonniges, glückliches Kind, bis mit 18 Jahren in einem christlichen Heim immer auf uns eingeredet wurde: »Ihr müsst Euch bekehren, ihr geht verloren, ihr könntet jung sterben, und dann seid ihr verdammt.« So wurde der Grund zu der großen Angst gelegt. Und ich nahm mir das alles sehr zu Herzen, und es kam zu einer Scheinbekehrung durch Zwang. Man ließ mich einfach nicht mehr los.

Von da an stand mein Leben immer unter Druck. Von da an war ich nicht mehr ich selber. Ich gehörte ja nun zu den »Frommen«, musste lassen und hassen, was diese auch ließen, sollte lassen und hatte doch nichts empfangen dafür als Angst und Druck. Als die Leuten dann merkten, dass es doch nicht stimmte, gingen sie ihren Weg, und ich, ich wurde immer scheuer, verschlossener und unglücklicher.

Ich sah, wie sie ihre Erfahrungen besprachen in einem Bibelkränzchen und beteten und dasselbe auch von mir erwarteten, und weil ich das nicht konnte, wurde ich nicht für voll genommen und zog mich zurück.

Aber es blieb ein schrecklicher Zwiespalt in meinem Leben. Es zog mich immer wieder hin zu ihnen, weil ich gern ein wahres Erlebnis gehabt hätte und wusste doch nicht, wie es finden.

Bei zunehmender Selbsterkenntnis fing ich auch an, mich vor Gott und Christus zu fürchten. Ich wusste mich sündig und wusste doch nicht, wie die Sünde losbekommen. Ich sah die unerhörten Forderungen in der Bibel und wusste nicht, wie sie erfüllen. Und so kam die Angst vor der Bibel. Trotz allem las ich sie treulich morgens und abends, aber immer mit demselben Misserfolg. Ich suchte dann das Erlebnis in Büchern, kaufte alles Gute, was ich finden konnte, wie O. Funke und S. Keller, die mir immer Mut machten zu warten und zu hoffen. Aber da waren auch andere, die mir allen Mut zerbrachen.

Diese letzteren bezogen sich meist auf Bibelstellen, die mir schwer zu schaffen machten, und die ich auch heute noch einfach nicht verstehe. Ihre »Getroste Verzweiflung« handelt davon. Ich versuchte nun immer, mich selbst zu kreuzigen, mir »abzusterben«, mein Leben zu hassen und wie diese schrecklichen Stellen alle heißen. Und das Ende vom Lied war, dass ich viel lieber gerade wirklich gestorben wäre als so qualvoll weiter zu leben.

Was heißt das denn eigentlich, mich kreuzigen, mir sterben? Ich habe es so aufgefasst, dass das auf die Vernichtung meiner Persönlichkeit herauskäme, dass ich auf alle Lebensfreude ver-



zichten sollte; – aber es ging nicht, dass ich jede Sünde zu vermeiden suchte in ängstlicher Verkrampfung, aber sie war stärker als ich; – dass ich auf die Welt verzichtete und mich kaum getraute, in einen Vortrag zu gehen vor lauter Weltflucht. Dabei wurde ich immer unglücklicher. So ging es jahrelang, immer dieses schreckliche Sollen und nicht Können, diese Angst und heimliche Verzweiflung. Ich betete immer, aber es blieb alles gleich; ich wartete auf die Seligkeit, auf Frieden und Freude, die kommen sollten, aber sie kamen nicht.

Das Kreuz ist mir wohl das Gericht über all die Sünde, die in mir wohnt, aber von Gnade und Liebe und Hilfe weiß ich nichts. Ich weiß nur, dass man da auch »mitgekreuzt« sein muss und weiß doch nicht wie. Was ist denn mein »Ich«? Ich muss doch Person sein, muss handeln, wirken, leben. Und das tut doch niemand für mich. Und nun soll das Ich sterben. Ich kann mich doch nicht in Nichts auflösen! Oder was soll z. B. das Wort Bindes bedeuten: »Ich bin überhaupt nicht mehr da, nur Christus ist noch da«? Ich fasste es so auf, dass ich überhaupt zu verschwinden hätte, das konnte ich doch nicht. Sehen Sie, das kann ich alles nicht begreifen. Die Bibel kann ich vorläufig nicht lesen. Sie macht mich nur traurig. Ich weiß nur, dass es so nicht weiter geht, dass mein Herz endlich wieder einmal etwas Sonne und Luft und Wärme haben muss, nicht nur Schmerz und Weh und Angst.

Wie kann ich den Heiligungsweg gehen, von dem Sie selber schrieben, er sei so schwer? Ich habe zu all dem

Fahr fort, vollende doch ...

*ACH, ACH erhöre doch mein ernstliches Begehren!
Lass doch Gerechtigkeit die Selbstsucht ganz verzehren!
Und murret die Natur im Leiden und Gericht,
das rechen mir nicht zu und höre solches nicht!*

*WAS DU WILLST, will ich auch, was sollt es hindern können?
Es liegt dir selber ob, mein Eignes zu verbrennen.
Wird in dem Feuer auch der Seele oftmals bang,
so fahre dennoch fort, ruf ich gleich: ach, wie lang!*

keinen Mut und keine Freude mehr und kann mit meiner durstenden Seele doch auch nicht in die Welt zurück. Was ist mein Ich, und *wie* ist es zu überwinden? –

Verzeihen Sie mir meine Kühnheit. Ich musste mir einmal Luft machen, die Maske herunterreißen, mich einem Seelenarzt ausliefern. Ich war ehrlich, darum hoffe ich, dass Sie Führung bekommen, mir zu antworten. Ich will nun ganz stille auf den Bericht des Arztes warten. *In tiefem Vertrauen ...*

Liebes Fräulein!

Ich habe eben Ihren Brief in großer Ruhe und Stille gelesen, und das erste muss ein Dank sein für Ihr Vertrauen, mit dem Sie mich beschenkt haben. Ihre strikte Ehrlichkeit gibt mir großen Mut für Sie. Solchen Menschen lässt es Gott gelingen. In Ihrer Jugend ist schwer an Ihnen gefehlt worden. Ich kenne diese verhängnisvolle ›christliche‹ Seelsorgerei und dieses Auf-Den-Seelen-Herumknien aus irgendeinem geistigen Sadismus. Ich habe einmal so einen Prediger hier gehabt und ihm meine Kanzel anvertraut. Am folgenden Sonntag habe ich von Dem gesprochen, der den glimmenden Docht nicht auslöscht und das geknickte Rohr nicht vollends zerbricht«.

Wenn da einer ehrlich sucht, sich sehnt und um Hilfe schreit, dann wird ihn der Gott, der will, dass allen Menschen geholfen werde, ganz gewiss nicht abrufen, um ihn zu verderben. Der roheste Arzt hat Respekt vor einem Körper, in dem noch etwas Leben ist, und Gott sollte keinen haben? Also *diese* Angst dürfen Sie füglich begraben oder wie wir sagen ›hingeben‹. Dass diese Ketzerrichter immer nur *die* Stellen einem vorhalten, die einem Angst machen! Ob das nicht aus eigenem Machthunger geschieht? Als ob Jesus nicht auch (Joh 3,17) gesagt hätte: »Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.« Das gilt trotz Joh 9,39. Ein zweites Unglück war dann diese ›Scheinbekehrung‹. Das hat Sie innerlich unwahr gemacht und falsche Minderwertigkeitsgefühle gezüchtet. Dass Sie sich vom Bibel-

kränzchen zurückzogen, war recht und ein Sieg Ihrer Wahrhaftigkeit, die ein Grundzug Ihres Wesens ist. »Furcht vor Gott und Christus« wegen seiner Sünde kann man nur auf Grund eines *falschen* Evangeliums haben. Denn dieser Christus sagt doch selber, dass er nicht zu den Gesunden, sondern zu den Kranken gekommen ist. »Ich bin gekommen die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten.« Sie haben also vor der Krankheit und vor dem Arzt *zugleich* sich gefürchtet. Das war bei *diesem* Arzt wahrlich nicht nötig. »Ich wusste nicht, wie von der Sünde loskommen«, schreiben Sie. Das können Sie auch nicht selber. In meinem Büchlein »Zwischen Hammer und Amboss« steht: »Wir sollen nicht unsere Ketten zerbrechen, um zu Christus zu kommen, sondern wir sollen zu Christus kommen, dass *Er* unsere Ketten zerbricht«. Aber das Ziel ist ja überhaupt nicht Sündlosigkeit (trotz mancher so klingenden Bibelstellen, z. B. »Ihr sollt vollkommen sein« oder »sündige hinfort nicht mehr!«), sondern es geht einfach darum, sich dessen zu trösten, dass ein anderer für mich gut stand, und dann nun allerdings nicht wieder leichtsinnige Schulden zu machen. Sie sprachen von unerhörten ›Forderungen‹. Ja, zumal in der Bergpredigt. Aber sehen Sie, der Bergpredigt-Berg ist unbesteigbar. Nur, das heißt nicht, dass wir deswegen hübsch im Unterland bleiben sollen. Nein, wir sollen uns mühen, an ihm hochzukommen. Aber keiner kommt hinauf. Das letzte Stück gelingt nur dadurch, dass uns der Führer, Christus das Seil zuwirft und uns hinaufzieht. Sie haben überhaupt viel zu sehr die Bibel als Gesetz gelesen, und das ist sie ganz und gar nicht, und hätten sie doch als ›Evangelium‹, d. h. als ›frohe Botschaft‹ lesen sollen. Das tun Sie nun ganz herzhaft. Packen Sie fest zu bei den tröstlichen Stellen, und lassen Sie sich nicht scheu machen durch die ›schrecklichen‹, die gar nicht unter allen Umständen schrecklich sein müssen. Das mit dem ›Sterben‹ klingt böse. Aber ist es denn so schrecklich, z. B. dem, den man liebt, sein Leben zu geben? Jemand sagt einmal: »Wer heiratet, muss sein Eigenleben begraben; wer nicht in die Ehe tritt

mit dem Willen ›nur Du‹, tritt neben die Ehe.« Nicht ich, nur Du!, sehen Sie, so ist's gemeint. Es ist nichts anderes, als was jener Gesangbuchvers sagt:

**Sollt ich dem nicht angehören,
der sein Leben für mich gab,
sollt ich dem nicht Treue schwören,
Treue bis in Tod und Grab?**

Das geht alles viel, viel leichter, ja, es wird gar zur beglückenden Selbstverständlichkeit, wenn man das andere erfasst hat, dass Er sein Leben hingab für uns, und dass wir Ihm unsere innere Ruhe und das Recht, zu Gott ›Vater‹ zu sagen, verdanken. Glauben Sie mir, Gott fordert von Ihnen nichts, ohne es Ihnen vielfach zu ersetzen, und meist ist es seine Art, was man Ihm hingab, gereinigt und vermehrt wiederzugeben. Aber allerdings, man muss die Ewigkeitsmaßstäbe anzuwenden gelernt haben. Mt 19,29 stimmt schon für den, dem diese neuen Maßstäbe vertraut sind. Aber sehen Sie, das heißt gar nicht, nun auf alle Lebensfreude zu verzichten. Das haben nur die fromm sein wollenden Mucker so zerdeutet. Es ist ein Unterschied zwischen ›Welt‹ und sündiger Welt. Die erste sollen wir uns untertan machen und uns an ihr freuen. Aber *die* Welt, die uns von Gott und vom Nächsten trennt – und das ist für jeden wieder etwas anderes – die sollen wir meiden! Ihr ganzes Christ-Sein ist verkrampft, und ich kann Ihnen nur sagen, dieser Krampf lässt sich lösen, und sie können ein froher Christ werden. Sie werden es noch erfahren, dass Sie oftmals, wo Sie bisher ›sollen‹ und ›müssen‹ gesetzt haben, in Zukunft ›dürfen‹ einsetzen können. Ein Kind Gottes darf mehr als viele andere Menschen. Paulus sagt das fein: »Alles ist euer, ihr aber seid Christi.« Sie glauben gar nicht, *wie viel* da hineingeht. Und nun zu der Not, von der Sie sprechen. Ich kenne ihre Größe und wie ergebnislos oft der Kampf aus eigener Kraft ist. Vielleicht auch müssen wir durch solche Nöte hindurch, um an die Stelle Römer 7 zu kommen, da wir schreien: »Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen.« Denn ohne solches Erlebnis der Erlösungsbedürftigkeit hätten wir ja auch keine Sehnsucht nach dem Erlöser. So führt uns gerade

unsere Niederlage unters Kreuz, und da gehören wir ja hin. Und eines Tages werden die Ketten, mit denen wir uns unters Kreuz schleppen, und an denen wir uns wund rieben, von selber abfallen. Fein ist das in dem köstlichen Buch Bunyans Pilgerreise beschrieben. Freuen Sie sich auf diesen Tag! Ja, und wenn eine ›Überrumpelung‹ einmal kommt, nicht meinen, nun sei man kein Gotteskind mehr und nun sei al-

les verloren, sondern um Verzeihung bitten und wieder neu anfangen. Es gibt nur *eine* Todsünde: Nicht wieder aufstehen, wenn man gefallen ist. Doch ich darf den Brief nicht zu lang werden lassen, sonst kommt er am Ende gar nicht mehr weg. Sie haben kein Vertrauen mehr zu Jesus? Ist diese Kündigung nicht verfrüht? Sie haben ihn ja noch gar nicht ausreden lassen.

Ich gedenke Ihrer, Ihr ...

Das Zwiegespräch

Sie: (im Folgenden jeweils kursiv geschrieben) *Ich bin der Mensch, der Ihnen schrieb. Sie haben mich eingeladen, mit Ihnen zu sprechen. Nun bin ich da. Sie sollen mir helfen, zur Klarheit zu kommen. –*

Er: (in der Folge stets in geraden Lettern ...) Es ist gut, dass Sie gekommen sind. Es ist so viel besser, von Mensch zu Mensch miteinander zu sprechen als zu schreiben. Beim Schreiben ›redet‹ man so leicht aneinander vorbei. Also, wo sollen wir anfangen?

Vor allem sollen Sie mir sagen, was Sie unter dem ›Ich‹, oder wie sie es schon nannten, dem ›dicken Ich‹ verstehen. Ich kann mir nicht helfen, ich finde sie einfach unerhört, diese Forderung der Preisgabe seines Ichs oder wie es die Bibel nennt: des ›Sichkreuzigens‹. Ich habe es Ihnen ja auch schon geschrieben. Das geht einfach nicht. Ich kann meine Person nicht aufgeben. Ich glaube sogar, dass Gott den sogenannten Selbsterhaltungstrieb in uns gesetzt hat, und dass wir also die Pflicht haben, uns zu behaupten. Und nun kommen die Christen mit ihren schrecklich asketischen Forderungen, und wo sie sind, wird's kalt und düster wie in einer Leichengruft.

Alle die Anklagen, die sie da vorbringen, treffen nicht das Christentum, sondern seine Karikatur. Sie können ganz sicher sein, Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, damit wir ärmer, sondern damit wir reicher werden.

Kenn ich, kenn ich, das hat man mir auch gepredigt, aber erfahren habe ich nichts davon. Und nur von der Hoffnung leben, und nur von Möglichkeiten zehren, das ist einfach zuviel verlangt. Ich brauche Gegenwart und Wirklichkeit.

Recht haben Sie, und ich traue Gott zu, dass er Sie in diese Wirklichkeit

noch hineinstellt. Aber jetzt muss ich Ihnen wegen des ›dicken Ichs‹ Rede stehen. Also, um das gleich vorweg zu sagen: Von einer Aufgabe der Persönlichkeit ist gar keine Rede, sonst wären wir ja Marionetten, und das ist ganz das Gegenteil des göttlichen Schöpfungsgedankens. »Lasset uns Menschen machen nach unserem Bild, uns ähnlich«, sprach Er, und Gott ist *sittliche* Persönlichkeit, und wir sind es auch. D.h. aber mit anderen Worten, Gott gab uns die Willensfreiheit; denn nur wo Willensfreiheit ist, gibt es Sittlichkeit, ohne sie sind wir jenseits von gut und böse. Wenn ich *nur* gut handeln kann, ist es nicht mehr gut.

Sagen Sie, ist das nicht doch recht gewagt, diese Willensfreiheit zu behaupten?

Ja, aber sie zu leugnen ist noch viel gewagter. Ich glaube nicht, dass wir restlose Willensfreiheit haben, vielleicht haben wir es in 50 Prozent unserer Entscheidungen, vielleicht auch nur in zehn Prozent. Und wahrscheinlich gibt es Menschen, die haben kaum ein Prozent. Aber ich sage: soviel Prozent wir Willensfreiheit haben, soviel sind wir *sittliche* Persönlichkeiten. Und wenn wir nur ein Prozent haben, so sind wir für dieses eine verantwortlich und werden nach diesem einen gerichtet werden.

Das leuchtet ein. Und wenn ich das recht verstehe, so vertreten Sie also unsere bedingte Willensfreiheit.

Ja, genau so. Aber nun zu unserem Thema. Können Sie sich an den Inhalt von Römer 7 erinnern?

Gewiss, das ist doch die Geschichte mit dem Ausruf: »Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?«

Ganz recht. Aber das Bedeutsame in diesem Kapitel ist, dass der Apostel Paulus hier von einem Doppel-Ich zu sprechen scheint. Es ist, wie wenn zwei Naturen in ihm gegeneinander stritten. Lesen Sie nur den Schluss des Kapitels ganz aufmerksam, es lohnt sich. »Denn ich tue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das tue ich. So ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich daselbe, sondern die Sünde widerstreitet und nimmt mich gefangen.«

O, ich verstehe Sie! Dann ist das ›Ich‹ auf Ihrer Anklagebank eben dieses sündige Ich; oder man könnte sagen, unser Ich ist gespalten zwischen Gott und der Welt. Und wenn nun vom Hingeben oder Kreuzigen des Ichs die Rede ist, dann ist immer bloß der der Welt zugekehrte Teil gemeint.

Was Sie sagen, stimmt fast, aber nicht ganz. Und ich darf sogar hinzufügen: glücklicherweise nicht ganz; denn sonst wären wir nicht viel weiter als am Anfang, wo sie doch so darüber klagten, dass Ihre Mitchristen immer nur Askese, Weltflucht, Hergeben forderten. Nun fordern Sie es ja selber. Ich will Ihnen gleich sagen, wo der Fehler liegt: Im Begriff ›Welt‹. Wir haben in unserer Sprache viele Wörter, die sehr Verschiedenes bedeuten. Was heißt z. B. ›Liebe‹? Das, was man gemeinhin so nennt, ist jedenfalls himmelweit entfernt von dem, was der Apostel Paulus 1.Kor 13 darunter versteht. Und ebenso ist es mit dem Wort ›Welt‹ oder, um das gleich dazu zu nehmen, auch mit dem Wort ›Fleisch‹. Wenn die Bibel von ›Welt‹ oder ›Fleisch‹ spricht, meint sie zumeist nicht das Kreatürliche an sich; denn das ist Schöpfung Gottes, und das ehrt dieselbe, sondern die sündige Welt und das sündige Fleisch.

Und ist das nun nicht einfach wieder einer der vielen frommen Ausdrücke, mit denen man nichts anfangen kann, und hinter denen man seine Hilflosigkeit versteckt? Was heißt ›sündig‹?

Sünde ist das, was uns von Gott oder vom Nächsten, hinter dem eben auch wieder Gott steht, trennt. Sünde ist das, was gegen das 1. Gebot verstößt: »Du sollst keine anderen Götter neben mir haben« – wie Jesus es ausdrückt: »Dass sie nicht glauben an MICH«. Sünde ist das, was ebenso groß oder größer ist in

meinem Leben als Gott. Die Christen wollten aber noch frömmere sein als ihr Meister und haben alles mögliche, was gar nicht dazu gehört, unter Verbot gestellt. Sie haben sich auf den alten Johannes berufen, der sagt: »Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist« und meinten, das heiße, man solle aus der Welt ins Kloster oder in die Wüste fliehen, als ob der Teufel nicht auch dorthin käme, uns zu versuchen.

Ja, ja, überall witterten sie Schmutz, alles haben sie verdächtigt, unsere ganze Harmlosigkeit uns genommen. Eine ganz entsetzliche Lage: Wir sind hinein geboren in die Welt, und diese ›Frommen‹ sagen: »Du mußt wieder hinaus.« Aber wohin? Meine schönsten Jahre haben sie mir verdorben mit ihren Verbotstafeln und ihrer Entharmlosung. Schließlich traute ich mich in kein Konzert, in keinen Vortrag mehr, so sehr hatten sie mich dazu angehalten, hinter jeder Freude ›böse Lust‹ zu wittern.

Und hätten doch nur auf ihren Meister sehen müssen, den seine Feinde einen Fresser und Weinsufer schalten, weil er a und trank und die Welt seines Vaters bejahte. Lesen Sie einmal das Hohepriesterliche Gebet Jesu. Da macht Jesus einen feinen Unterschied zwischen Welt und sündiger Welt. Er betet nämlich für die Jünger: »Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Argen.« Wissen Sie übrigens, welches die beiden ersten Gebote an die Menschen sind? Sie stehen in den beiden ersten Kapiteln der Bibel und heißen: »Macht euch die Erde untertan« und »Ihr sollt essen von allerlei Bäumen«.

Ach, wenn man mir das früher gesagt hätte, wie viel Bitterkeit wäre mir erspart geblieben! Sehen Sie, es gab eine Zeit, da fing ich an, diesen Christus zu hassen, der allem nach nichts besseres zu tun gewusst hat als drei Jahre in der Welt herumzugehen als Spielverderber und um den Menschen alles zu verbieten.

Ich kann Sie nur zu gut verstehen, und ich wage zu behaupten: unzählige, besonders junge Menschen werden von Christus weg gedrängt einfach durch das Ärgernis, das ihnen die geben, die ein freudloses, gesetzliches, negatives, unfreies Christentum ihnen vorleben oder von ihnen fordern, – eine richtige

Karikatur dessen, was Jesus wollte, und um was Paulus stritt.

Ich danke Ihnen für das, was sie jetzt gesagt haben. Aber was verstehen Sie unter ›sündiger Welt‹, oder wo ist die Grenze zwischen Welt und sündiger Welt?

Eigentlich habe ich darauf schon geantwortet. Es ist immer das, was uns von Gott, vom Bruder trennt, und die Grenze ist immer da, wo etwas ebenso groß oder größer als Gott wird. Und damit ist schon gesagt, es gibt keine Grenze an sich – die Grenze läuft für jeden Christen wieder anders. Ich habe einen Gläubigen gekannt, dem wurde Beethoven zur Sünde, weil er ihn ganz auszufllen drohte. Er musste ihn eine Zeitlang lassen. Heute spielte er wieder sich und anderen zur Freude und tut recht daran. Man sollte eigentlich nie sagen: »Das ist verboten«, sondern immer nur: »Ich darf das nicht, Jesus hat es mir verboten.« Das gilt für alle die Fragen, auf denen die Frommen so gern herumreiten: Alkohol, Sport, Mode usw. »Wenn irgendwo, so gilt hier das Wort: »Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.«

Dann sagen Sie also: das alles, was Sie da aufgezählt haben, beim Theater angefangen, sei erlaubt?

Nein, wahrhaftig nicht, denn ebenso wenig wie man sagen darf »es ist verboten« darf man sagen »es ist erlaubt«. Ich sage nur, die Grenze in diesen Dingen geht bei jedem nicht über mein oder dein, sondern über sein Gewissen. »Er steht oder fllt seinem eigenen Herrn.«

Das ist aber eine gewagte Position, die sie da einnehmen ...

Ja, aber es war noch gewagter, wenn Paulus sagte: »Alles ist euer«, oder wenn er schrieb: »Ihr seid zur Freiheit berufen.« Doch nun wollen wir wieder zurück zum DICKEN ICH. Ich glaube, Sie verstehen nun schon viel besser, was gemeint ist. Es dreht sich dabei immer um das, was wir für uns behalten, was wir Gott nicht hingeben wollen. Und das ist bei jedem wieder etwas anderes. Und eben das ist´s, was Gott besonders interessiert. Gott sieht nicht so sehr auf das, was wir ihm geben, als auf das, was wir ihm vorenthalten – ausgerechnet das will Er haben. Und da lohnt sich´s nun, mit sich selber ins Gericht zu gehen, oder eigentlich besser über sich

selber vor Gott stille zu werden. Und dann wird Er einem in diesem sehr heilsamen und sehr fruchtbaren Schweigen eins ums andere aufdecken, was man noch nicht hingegeben hat und was noch zwischen uns und Gott trennend und schalldmpfend steht. Und meist wird es darauf hinauskommen: Was wir Ihm gern hingeben, das dürfen wir behalten, und das andere, von dem wir uns nicht trennen wollen, darauf legt Er seine Hand und sagt: »Gib es mir, das muss ich haben.«

In einer Ihrer Schriften gibt es ein Kapitel über die Angst und verlangen, dass man sie hingabe. Ist das Angst-Haben denn auch eine Form des dicken Ichs?

O ja, jedenfalls sehr, sehr oft. Nehmen wir z. B. die Menschenfurcht. Wir haben Angst, wir könnten aus der Rolle fallen, wir könnten die Maske verlieren, wir könnten zeigen, wie wir sind, und wir wollen doch immer mehr scheinen. Sobald wir ganz wahrhaftig sind, brauchen wir keine Angst mehr haben in dieser Richtung. Denn nun wollen wir ja nicht mehr besser scheinen, als wir sind, sondern wir bekennen uns zu uns und unseren Fehlern. Ich wage zu sagen: Angst ist in den meisten Fllen eine Umkehrung unseres Geltungsbedrfnisses. Wenn unser Ich nicht mehr soviel sein und gelten will, wenn uns etwas außer uns selber wichtiger geworden ist, fllt diese Angst ganz von selber ab. Lampenfieber, sich genieren und dgl., das sind alles Abarten ein und derselben Sünde. Auch die Nervosität gehört teilweise hierher. Oder nehmen Sie die Unentschlossenheit. Solange wir mit einer Tat zurückhalten, weil wir noch keine Führung bekommen haben, d.h. weil wir noch nicht wissen, was Gott will, ist´s etwas anderes. Christen müssen manchmal unentschlossener aussehen als Menschen ohne Christus, genau so wie disziplinierte Truppen manchmal Gewehr bei Fuß stehen müssen und den Befehl abwarten, während Freibeuter losschlagen. Aber es gibt auch eine Entschluss-Unfähigkeit aus Ichhaftigkeit. Ich handle dann nicht, weil ich die Folgen meines Handelns zu tragen nicht den Mut habe. Ich kann mich zwischen zwei Dingen nicht entscheiden, weil ich beide festhalten möchte.

Auch Einsamkeit ist oft eine Form des dicken Ichs. Ich will mich nicht anpassen, ich will allein herrschen, und weil ich das nicht anders kann, ziehe ich mich grollend in mein Schneckenhaus zurück. Andererseits können Sie aber auch beobachten, wie Selbstsucht auch einsam macht. Wer sich selber sucht, den suchen die anderen nicht. Immer wird der am meisten Freunde haben, der am wenigsten an sich denkt und der anderen am besten zu dienen versteht. Darum sagt auch Jesus zu seinen Jüngern: »Wer unter euch der Größte sein will, der sei aller Diener.« Auch Empfindlichkeit, Übelnehmen, Beleidigt-Sein sind Äußerungsformen des DICKEN ICHS. Das Ich ist in seiner Würde gekränkt (als ob irgendein Christ »würdig« wäre!). Und mein beleidigtes Gesicht mache ich ja doch nur, um den anderen damit in Verlegenheit zu bringen. Ich unterstreiche seinen Fehler, damit ich selbst auf dieser dunkeln Folie etwas heller wirke. Einer unserer Freunde sagte einmal, es gäbe Menschen, die den ganzen Tag suchten, ob nicht jemand etwas gegen sie habe. Sie können ganz sicher sein, es sind das immer sehr ich-gebundene Menschen. Ich-gelöste Menschen sind auch bereit zu vergeben, und sie machen es dem anderen auch nicht schwer, um Verzeihung zu bitten. »Wahre Liebe tröstet den Beleidigten«, sagt ein Pädagoge. Damit ist alles bewiesen. Streiten und Schelten und Schreien gehören auch hierher. Der meiste Streit kommt aus der Rechthaberei, und diese ist Ichhaftigkeit. Der selbe Pädagoge sagt auch da ein gutes Wort: »Rechtgehabt zu haben ist in der Ehe (und eben nicht nur da) das traurigste Geschäft.« Schelten ist Mangel an Verstehen, und nicht verstehen tun wir da, wo unser Ich uns daran hindert. Wer schreit hat unrecht. Er muss seine schwache Position durch größere Anspannung der Stimmbänder verdecken. Das gilt übrigens sehr oft auch von der Kanzel her. Der Redner

wird meist da am lautesten, wovon er selber am wenigsten überzeugt ist. Ja auch Antipathie kann aus der Ichhaftigkeit kommen. Entweder lehne ich den anderen ab, weil er anders ist als ich (als ob er das nicht ebenso gut sein dürfte, wie ich anders sein will als er), oder ich lehne ihn ab, weil ich in ihm meine eigenen Fehler wieder erkenne oder sie gar in ihn hineinprojiziere, in ihn hinein verlege, bloß weil ich sie in mir nicht bekämpft haben will. Es ist eine sehr lohnende Beschäftigung, bei unseren Antipathien darnach zu suchen, ob sie sich nicht aus solchen Projektionen erklären, und diese sind immer der Versuch, im anderen gegen das zu streiten und an ihm zu ändern, was man bei sich selber nicht zu ändern bereit ist.

Sagen Sie, kommt das nun schließlich nicht darauf hinaus, dass einfach alle Sünde irgendwie aus der Ichhaftigkeit kommt? Welche Sünde ich immer mir vergegenwärtige, die Probe stimmt. Mord, Ehebruch, Lüge, Diebstahl, Geiz, Grausamkeit, Zorn, Heuchelei, Unbarmherzigkeit, Stolz, Eitelkeit oder was sonst man nennen mag, überall scheint mir die Wurzel darin zu liegen, dass einer sein Ich durchsetzen, bestätigen und vor, statt hinter, über statt unter das »Du« stellen will.

Sie haben da völlig recht, und Ihre letzte Bemerkung trifft wirklich den Nagel auf den Kopf und deutet ja auch gleich die Lösung an. Ich glaube, man kann uneingeschränkt sagen: Alle Sünde kommt aus der Ichhaftigkeit, und alle Ichhaftigkeit ist Sünde. Bloß, es wird das nicht immer so auf den ersten Blick sich erweisen. Dieses dicke Ich versteht es ausgezeichnet, sich zu verkleiden. Die Bibel sagt, der Teufel verkleide sich gerne in einen Engel des Lichts. Das dicke Ich liebt es auch, sich zu verhüllen und verkappt aufzutreten, und es beweist eben damit, woher es stammt und wes Geistes Kind es ist. Da ist z.B. das »fromme Ich«. Dieses Ich läuft in alle Predigten und Stunden,

dieses Ich kann sehr schön beten und weiß das auch. Jesus hat gesagt: »Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes.« Hier aber ist das Reich Gottes nicht Ziel, sondern – ob man gleich das Gegenteil behauptet – Mittel zur Selbsterhöhung. Man kann demütig sein aus Berechnung und aus Wahrhaftigkeit, man kann Gutes tun aus Eitelkeit und aus Liebe, man kann Jesu nachfolgen aus Herrschsucht oder um zu dienen.

Das mit dem »frommen Ich« sagen Sie gut. Ich habe es zur Genüge kennen gelernt, und wenn ich jetzt an all meine Auflehnung gegen diese Art von Christsein denke, so will mir scheinen, es war etwas Gutes, was sich darin wehrte.

Ich glaube das auch. Sie haben sich da einfach gegen die Sünden der Frommen gewehrt, und das hat ein anderer vor bald 2000 Jahren schon mit noch ganz anderer Leidenschaft getan: Jesus im Kampf mit den Pharisäern. Man könnte da ein langes Sündenregister aufstellen über die Sünden der Frommen. Ich will nur ein paar Sachen nennen: Engherzigkeit ist Sünde, weil sie nicht aus der Liebe ist, weil sie den engen Raum des eigenen Herzens zum Maß dessen macht, was für den anderen zu gelten hat. Gesetzlichkeit ist Sünde, weil sie das Evangelium von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes unterschlägt und weil sie immer zugleich der Versuch ist, über andere zu herrschen und ihnen Lasten aufzulegen. Bekehrungswut ist Sünde, weil sie dem Heiligen Geist vorgreift und ihr die Ehrfurcht fehlt vor der Individualität und der Führung des anderen. Prüderie ist Sünde, weil sie Angst ist vor der Wirklichkeit. Orthodoxie ist Sünde, weil sie die Festlegung ist auf eine kirchliche Lehre oder Meinung, und es gibt keine unfehlbare kirchliche Meinung. Es ist, wie Paulus sagt, alles Stückwerk. Sicherheit ist Sünde; es muss heißen: Gewissheit, und das ist nicht das gleiche. Gerechtigkeit ist Sünde; es muss heißen Barmherzigkeit.

Fahr fort, vollende doch ...

*HERR, lass mich das Vertrauen niemals mehr verlieren!
Du weißt wohl, wie Du mich sollst zu dem Ziele führen.
Ich schreibe Dir nichts vor, nur bitte ich von Dir:
vollende mich doch ganz dieweil ich lebe hier.*

*Und ob jetzt endet sich mein laut Gebet und Singen,
soll doch mein Geist so fort in deinen Willen dringen!
Ich lasse doch nicht nach, bis ich in Dich verklärt
und bis ich wie das Gold im Tiegel bin bewährt!*

M. HAHN

Mein ganzes Inneres sagt Ja zu dem, was Sie sagen und auch die Probe stimmt: Bei all dem, was Sie aufzählten, war immer das dicke Ich beteiligt, und dadurch sind an und für sich sehr berechnete Forderungen zu Unrecht geworden. Doch, ich hatte Sie unterbrochen. Sie waren gerade dabei, verschiedene Bekleidungen des dicken Ichs zu nennen ...

Ja, richtig. Wir sprachen vom »frommen« Ich und eine Abart davon ist das »Prediger-Ich«. Dieses Ich ist in großer Gefahr, sich die Autorität der Heiligen Schrift nutzbar zu machen, statt sich unter sie zu stellen. Es kommt sehr darauf an, wann wir sagen »es steht geschrieben«, und wann wir es nicht sagen, obgleich es geschrieben ist. Man kann sehr leicht durch falschen Gebrauch des Wortes Gottes zum Falschspieler werden. Man kann sehr leicht die Autorität der Bibel missbrauchen und auf Kosten der Wahrhaftigkeit erbaulich sein. Man kann auf Grund von Bibelstellen reden, deren Klang man sich nutzbar macht, und von denen man ganz gut weiß, dass sie anders gemeint sind und in anderem Zusammenhang gesagt.

Ich bin froh, dass Sie das so ehrlich beim Namen nennen. Ich glaube, dass die Gemeinde das irgendwie fühlt, ohne sich klar bewusst zu werden, was es eigentlich ist. Und ich glaube, dass das tiefe Misstrauen gegenüber der christlichen Kirche, das heute so große Kreise erfasst hat, in Zusammenhang steht mit jenem fahrlässigen Gebrauch der Heiligen Schrift durch viele ihrer Prediger.

Wahrscheinlich haben Sie recht. Das ist aber nur eine Predigersünde, und ihrer sind doch so viele. Pathos ist Sünde, weil hier das Ich bewusst betont und unterstrichen ist und im Hörer mit sehr menschlichem Mittel Widerhall erzeugt. Der Heilige Geist braucht kein Pathos, denn das Pathos überzeugt falsch. Aber auch Unfrische und Langeweile sind Sünde. Sie sind Mangel an Einfühlung, an Hingabe, an Liebe. Redseligkeit ist Sünde. Man wird nur selbst selig dabei, aber die anderen werden es nicht. Und Routine ist Sünde, denn es ist Ehrfurchtslosigkeit gegenüber dem Reich Gottes und der Seele des Menschen. Intellektualismus ist Sünde, denn er überschätzt sich selbst

und will das Fassungsvermögen seines eigenen armseligen Hirns zum Maß dessen machen, was nur Gott tun darf. Geschäftigkeit ist Sünde, denn ich tue so, als käme es nur auf mich an, und ich rechne nicht mit der Kraft Gottes. Keine Zeit haben ist Sünde, denn das kommt immer aus der Anwendung falscher Wertmaßstäbe und ist immer ein Beweis mangelnder Haushalterschaft. Sehen Sie, so ist der Prediger um und um von Gefahren umgeben, und nun kann ich noch soviel Richtiges sagen, es ist jedes Mal nicht wahr, weil mein Ich es sagt, weil ich meine Stimme gern höre, wenn mein Ich sich tragen lässt von der lauschenden Gemeinde. Ich kann Ihnen das aus eigener Erfahrung sagen, Kirche und Gemeinde sind ein beliebter Aufenthaltsort für den Teufel, und nirgends versteckt er sich lieber als an der Kanzel. Es ist sehr schwer, so zu predigen, dass es hundertprozentig im Dienst Gottes geschieht, und dass man gar nicht sich selber meint. Es gibt auch ein soziales, ein wohltätiges Ich. Man kann sich für eine Sache aufopfern, dass es aussieht, als sei man die Selbstlosigkeit selber; aber man hat diese Sache zu einem Teil seines Ichs gemacht, und nun opfert man im Grunde doch sich selber. Ungeheuer viel Wohltätigkeit geschieht im Grunde so. Ich tue wohl, weil es mir wohltut, wohltätig zu sein oder dafür zu gelten. Man versuche nur einmal bei demselben Menschen, ihn für eine andere Wohltat zu gewinnen, mit der er seinen Namen nicht verknüpfen kann, und die nicht sein Steckenpferd ist, und man wird sehen, wie schwer das geht. Dass einer seinem Lieblingssperd viel und gutes Futter gibt, ist schließlich leicht zu begreifen. Darum sagt Jesus: »Wenn ihr liebt, die euch lieben, was tut ihr sonderliches, tun nicht dasselbe auch die Zöllner?«, vielmehr: »Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen.« Es gibt auch das betriebsame Ich. Es ist unermüdlich für andere, aber es findet eben in diesem Betrieb seine Selbstbestätigung oder Selbsterhöhung. Es ist gern im Mittelpunkt und oft genug, fürchtet es sich davor, mit sich selbst oder gar mit Gott allein zu sein. Es ist

da ähnlich wie mit manchen Ehemännern, die immer nach außen Betrieb machen und keinen Tag zu Hause sind. Und das alles geschieht im Grunde nur, weil sie sich vor ihrem zu Hause und vor dem Alleinsein mit ihrer übermächtigen Gattin fürchten. So zieht es sie dahin, wo sie etwas gelten dürfen. Hüten wir uns vor denen, die gar zu viel davon reden, sie täten alles »der Sache zuliebe«. Sehr viele reden von der »Sache« und meinen sich selber. Ja, und dann gibt es auch das demütige Ich. Es ist überzeugt von seiner Minderwertigkeit. Es spricht auch viel davon. Es tut, als müsste es so sein, und doch im Grunde hadert es dagegen. Minderwertigkeitskomplexe – wir sprachen schon bei der Angst davon – sind wohl immer die Umkehrung ursprünglichen Geltungsbedürfnisses. Darum darf man sagen, wir müssen auch unsere Minderwertigkeitskomplexe hingeben.

Sie haben nun schon wiederholt den Ausdruck »hingeben« gebraucht, und schon immer wollte ich Sie fragen, was Sie darunter verstehen. Für mich hat dieses Wort etwas Aufreizendes. Das ist es ja, was mir jene anderen immer gepredigt haben, nichts als hergeben, nur immer ärmer werden, und eben das hat mich unglücklich gemacht.

Es ist bezeichnend, dass Sie, während Sie sprachen, das Wort, das Sie scheinbar so ärgert, selber verändert haben. Sie haben nämlich aus »hingeben« »hergeben« gemacht. Aber zwischen diesen beiden Begriffen ist ein großer Unterschied. »Hergeben«, das heißt einfach: »weggeben« – nun hat man es nicht mehr. »Hin-Geben« heißt opfern. Bei der Hingabe bejahe ich den Empfänger. Und weil ich das tue, so bekomme ich das, was ich hingab, in einem höheren Sinn wieder. Hergeben macht ärmer, Hingeben reicher. Verlust ist etwas Negatives, Opfer etwas Positives. Beim Hergeben behalte ich meine Persönlichkeit zurück, beim Hingeben ist gerade das das Wesentliche, dass sie mit der Gabe verbunden ist und ihr folgt. Hingabe ist nicht bloß Wegwerfen, sondern vielmehr Einreihung in einen höheren Zusammenhang, und um es gleich vorweg zu sagen, dieser Zusammenhang heißt »Reich Gottes«.

Wird fortgesetzt 

GOTT KNÜPFT NICHT BEI UNSEREM ›GUTEN‹ AN. ER SETZT ES BEISEITE

Wo Gottes Geist hinführt

Wer sein eigenes Leben festhält, hält den Fluch über sich fest

Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.

(Gal 6,14)

Der Grundsatz des Kreuzes ist, den Menschen in seinem Wirken beiseite zu setzen und in seiner Natur zu richten. Das Kreuz ist nicht gekommen, um der menschlichen Natur aufzuhelfen, um zu ersetzen, was der Mensch nicht tun konnte. Wohl gebrauchen viele das Kreuz auf diese Weise. Sie brauchen das Kreuz wie den neuen Lappen auf das alte Kleid. Aber das hält nicht Stich. Darum laufen sie fortwährend zerrissen in der Welt herum und von einem Seelsorger zum anderen. Das alte Kleid, d.h. der Alte Mensch, muss ausgezogen und dem Gericht des Kreuzes übergeben werden.

Das Kreuz schreibt auf alles, was aus der menschlichen Natur stammt, den Fluch, und gibt uns selbst den Platz eines Verfluchten, es bricht über alles, was vom Menschen ist, den Stab. Und wer vom Geist zum Kreuz geführt worden ist, der hat dort das Todesurteil über seine Natur unterschrieben und hat den Stab über sich selbst gebro-

chen und sich so freigemacht von dem Fluch. Denn über allem, was nicht das Zeichen des Kreuzes trägt, hängt der Fluch. Und jeder, der sein eigenes Leben festhält, hält den Fluch über sich fest. Wem aber durch den Geist das Kreuz aufgeschlossen ist, der hat aufgehört, zu sich selbst zurückzukehren und bei sich etwas Gutes zu suchen, der hat auch aufgehört, über andere den Stab zu brechen. Aber solange wir nicht durch den Geist diese Lektion gelernt haben, kehren wir immer wieder zu uns selbst zurück und suchen, ob in unserem Wesen doch nicht etwas Gutes sei, was Gott anerkennen müsse und worüber nicht das Zeichen des Kreuzes gemacht werden müsse. Und weil wir nichts finden, fallen wir in eine falsche Traurigkeit, die für den Feind eine Gelegenheit wird, uns in Umdunklungen zu führen, indem er uns sagt: Gib's auf, du hast ja doch nichts Gutes, woran Gott anknüpfen könnte!

Aber Gott will ja gar nicht an dem Guten anknüpfen, das wir von Natur haben, sondern Er setzt dasselbe durch das Kreuz beiseite, um selbst ein Neues in uns schaffen zu können. Das Kreuz führt den Menschen in den Bankrott und schafft so Raum für Gott.

Das Kreuz brachte über die Jünger Jesu einen Bankrott, wie es alle Worte ihres Meisters nicht zu tun vermochten. Es zerbrach ihren Heiligschein, den sie sich während ihrer dreijährigen Nachfolge glaubten erworben zu haben, und zeigte ihnen, was die Natur vermag und was sie wert ist. Und so wurden sie zubereitet für den Empfang des Heiligen Geistes, der ihnen eine andere Natur und ein anderes Leben brachte. Denn wir können das Kreuz und den Geist niemals voneinander trennen. Es kann nicht ›Ostern‹ und Pfingsten werden bei uns, wenn wir keinen Karfreitag hatten.

Nur in dem Kreuz werden wir zubereitet für das Leben Gottes und für die Fülle Gottes; nur Mitgekreuzigte werden Gefäße des Heiligen Geistes.

In dem Kreuz Christi haben wir das Hinrichtungsmittel des alten Menschen (Röm 6,6), und in der Auferstehung Christi liegen die Wurzeln für die Wiedergeburt des neuen Menschen (1Petr 1,3), die durch den Geist geschieht (Joh 3,5-15) nach dem Grundsatz: **Wer sein Leben verliert, der wird es finden.**

Wir müssen hineingehen in die Praxis des Kreuzes als Mitgekreuzigte, d. h. als Gerichtete und Weggetane. Dann ist die Tür geöffnet für ein Leben in Gnade und Sieg. Es muss alles in den Tod, was dem Tode angehört, wie der Leichnam in die Erde gelegt wird, weil er der Erde angehört. Schon in dem Leben Abrahams sehen wir den Grundsatz des Kreuzes durchgeführt wie überhaupt in dem Leben aller Geistesmenschen. Abraham musste an seinem Leibe und an dem Leibe der Sarah das »Gestorben-Sein« sehen, dass von der Natur nichts mehr zu hoffen war (Hebr 11,11).

Immer wurde die Natur beiseite gesetzt von dem Auszug aus seinem Vaterland bis zur Aufopferung des Isaak. Und der Heilige Geist ist ein »ewiger« Geist, lesen wir in Hebr. 9,14. Er beobachtet stets die gleichen Linien. Er hat Christus, unser Haupt, zum Kreuz geführt und uns mit Ihm – und führt uns immer wieder dorthin. Denn seine Aufgabe ist bei den Gläubigen eine doppelte: einerseits in den Tod zu führen, was dem Tode angehört (Röm 8,13), und andererseits das von Gott in uns gelegte Leben zu verklären (2Kor 3,16).

Von GEORG STEINBERGER 

Vorankündigung der Glaubenstagung

in Pöchlarn / Niederösterreich
am Samstag, 14. Oktober 2017
ab 9.15 Uhr im Gasthaus Gramel
600 m ab der Autobahnausfahrt Pöchlarn

Karl-Hermann Kauffmann:

**DIE BIBLISCHE
GEMEINDE**

UND DIE GEMEINDE DER HEILIGEN



Die einzelnen, speziellen Themen
werden noch bekanntgegeben

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRÄUT SPRECHEN: KOMME UND WER ES HÖRT, DER SPRICHT: KOMME UND WER DA
DIEHT, DER KOMME! UND WER DA WIL, DER NIMME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! (Offb. 22,17)

Impressum: Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100 % privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt. Die Auflage und der Versand der kostenlosen Papieraussgabe ist limitiert. Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich: Werner Fürstberger, 4040 Linz, Aubergstraße 47, Österreich, e-Mail: komm.mail@gmail.com www.predigten-und-vortraege.at/komm/ l-gassmann.de/komm www.allein-christus.de/download-zeitschrift-komm